

**Zeitschrift:** Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde  
**Herausgeber:** Bernisches historisches Museum  
**Band:** 20 (1958)

**Artikel:** Albrecht von Haller und Herzog Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg :  
mit Briefen Albrecht von Hallers an die Prinzen von Holstein-Gottorp  
und an den Obersten von Staal  
**Autor:** Strahlmann, Berend  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-243615>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# ALBRECHT VON HALLER UND HERZOG PETER FRIEDRICH LUDWIG VON OLDENBURG

Mit Briefen Albrecht von Hallers an die Prinzen von Holstein-Gottorp  
und an den Obersten von Staal

Von Berend Strahlmann

Zum 250. Geburtstage Albrecht Hallers erinnern wir uns dankbar seiner Leistungen als Naturforscher, Arzt und Dichter. Zu wenig wissen wir von ihm als einem Menschenfreund, der als Arzt und schließlich auch als politischer Schriftsteller «den Zustand eines ganzen Lebens»<sup>1</sup> verbessern wollte. Durch seine «Staatsromane»<sup>2</sup> wünschte er die herrschenden Regenten zu belehren, sich nur dem Wohle ihres Volkes zu widmen. Die von ihm ersehnte Revolution «von oben» vereitelte die blutige französische Revolution, deren «neuer Geist» Hallers Schriften in Vergessenheit brachte. Und doch wirkten seine Ideen segensreich, indem sie Fürsten erzogen, die über Revolutionen hinweg von ihrem Volke verehrt wurden.

Politisches Interesse zeigte schon der junge Albrecht Haller. In seinen Studienjahren<sup>3</sup> beobachtete er die nachteiligen Auswirkungen des Absolutismus in Deutschland, die Kämpfe zwischen Krone und Parlament in England und als Arzt in seiner Heimatstadt Bern die Vetternwirtschaft<sup>4</sup> im Regimente. In jener Zeit griff er zur Feder und schrieb politische Satiren: «Die verdorbenen Sitten» und das seinem Freunde Johann Rudolf von Sinner<sup>5</sup> zugeeignete Gedicht «Der Mann nach der Welt»; er mahnte:

«Ein Cato lebet noch, der den verdorbnen Zeiten  
Sich setzt zum Widerspruch und kann mit Taten streiten.»<sup>6</sup>

Die ersehnte Gelegenheit, selbst in die Regierung seiner Vaterstadt zu gelangen, blieb ihm jedoch versagt, auch später, als sein Name in der gelehrten Welt bereits zu großem Ruhm gelangt und er bereit war, einen Sitz in der Regierung einem noch so berühmten Lehrstuhl vorzuziehen. Nach seiner Professur in Göttingen mußte er sich in Bern mit geringeren Ämtern begnügen, und doch war sein Rat sehr begehrt, wenn es in der Regierung eine schwierige Affäre zu meistern galt. Als Präsident der Königl. Akademie der Wissenschaften in Göttingen und der Ökonomischen Gesellschaft<sup>7</sup> in Bern fand er das Forum, an der Förderung der Wissenschaft und Wirtschaft mitzuwirken. Gern suchte er Kontakt mit den regierenden Fürsten, um Einfluß zu gewinnen. Als 1764—1769 die jungen Prinzen von Holstein-Gottorp zur Ausbildung in Bern weilten, war es ihm willkommen, durch deren Erzieher,

den russischen Obersten von Staal, an der Auferziehung junger Fürsten teilzuhaben. Mit dem Landvogt Johann Rudolf von Sinner bildete sich der Freundeskreis, der Haller angeregt haben mag, einen neuen Telemach zu schreiben.

Die Prinzen Wilhelm August (1753—1774) und Peter Friedrich Ludwig (1755—1829) von Holstein Gottorp<sup>8</sup> hatten früh (1763) ihre Eltern<sup>9</sup> verloren und wurden zunächst am Hofe ihres Onkels, des Fürstbischofs Friedrich August von Lübeck, in Eutin aufgenommen. Von den mächtigeren Verwandten nahm sich bald ihres Vaters Schwester Tochter, die Kaiserin Katharina II. von Rußland, der jungen Prinzen an. Nach dem Staatsstreich gegen ihren Gatten Peter III. am 28. Juni 1762, an dem sich die Brüder Orlow<sup>10</sup> und der Erzieher des Großfürsten Paul, Panin<sup>11</sup>, besonders hervortaten, hatte sie sich als Katharina II. ausrufen lassen. Damals waren die Eltern der holsteinischen Prinzen, die in der besonderen Gunst Peter III. standen — der Vater hatte unter Friedrich dem Großen gedient —, nach Hamburg geflohen, wo sie 1763 kurz nacheinander verstarben. Katharina II. war darauf bedacht, Rußland mit westeuropäischem Wesen zu erfüllen. Für die Erziehung ihres Sohnes Paul<sup>12</sup> bemühte sie sich, 1763 d'Alembert zu gewinnen.<sup>13</sup> Da der Gesundheitszustand des Großfürsten Paul sehr schwach war, vermutete man damals, daß die Kaiserin die jungen Prinzen zu großen Dingen ausersehen hatte.

Zum Erzieher der Prinzen bestimmte Katharina II. einen estländischen Edelmann, den Obersten Carl Friedrich von Staal,<sup>14</sup> den der Generalgouverneur von Livland Browne dem Grafen Panin empfohlen hatte. Von Staals Muttersprache und Geistesart waren niederdeutsch, er hatte an der Universität in Kiel studiert und war in französischen Kriegsdiensten gewesen, wo er die französische Sprache und Wesensart kennenlernte. Seine Wahl zum Erzieher war eine glückliche; er war ein ernster, klarer und in sich gefestigter Charakter und hat auf die Lebensanschauungen und Grundsätze des jungen Prinzen Peter Friedrich Ludwig, zuerst als Erzieher und später als treuer Freund, entscheidend eingewirkt. Die Kaiserin ließ ihm auf sein Verlangen eine ausführliche Instruktion über die Gesichtspunkte der Erziehung ihrer jungen Vettern geben. Demnach sollten dieselben auf ihrer «großen Cavalierstour» sich nur an Orten aufhalten, wo sich kein Hof befand.

Anfang des Jahres 1765 begab sich von Staal nach Holstein und nahm in Eutin nicht nur seine fürstlichen Zöglinge, sondern auch deren Bedienten und Lehrer in Empfang. Als Religionslehrer war Christian Cajus Lorenz Hirschfeld<sup>15</sup> bei ihnen, dessen Verhalten Staal später manchen Ärger bereitete. Erst nach zwei Jahren gelang es ihm, daß der «liederliche» Hirschfeld zurückberufen wurde. Hirschfeld, der am Eutiner Hofe in hohem Ansehen stand, veröffentlichte 1768 «Gedanken über die moralische Bildung eines jungen Prinzen» und den «Versuch über den großen Mann». 1769 wurde er Professor in Kiel. So hatte Staal zunächst viele Schwierigkeiten zu überwinden. In Bern<sup>16</sup>, wo er noch im Sommer 1765 mit den Prinzen, die im Auslande den Titel Grafen von Oldenburg führen sollten, zum längeren Aufent-

halt ankam, fanden die jungen Fürsten sogleich große Beachtung. Die Schweiz war damals ein Herd neuer Anschauungen über Erziehung, Bildung, Staats- und Geistesleben. So hatte Katharina II. im gleichen Jahre den General von Bülow,<sup>17</sup> der sich in Neuenburg aufhielt, beauftragt, Töchter als Gouvernanten für ein Petersburger Seminar anzuwerben, die wiederum Dienstmädchen und Lakaien mitbringen sollten. Seine Werbungen hatten besonders im welschen Teil der Republik Bern Erfolg. Doch in Bern befürchtete man, daß durch dieses Treiben das Land entvölkert werde, und man beschloß nach vielen Beschwerden am 9. September 1765, diesen Herrn von Bülow zu sich zu berufen, ihm das Mißfallen des Rates kräftigst zu bezeugen, alle ferneren Werbungen zu verbieten und ein Verzeichnis der von ihm engagierten Personen abzufordern. In dieser unangenehmen Affäre hatte Staal dem Rate ein Schreiben des russischen Ministers Panin zu überbringen, welches der Rat zwar annahm, «dabey aber feyerlichst wider die in französischer Sprache verfaßte, dem Hohen Stand aber nicht angemessene Überschrift und Adresse protestierte».<sup>18</sup> Das Anliegen Katharinas fand aber manche Förderer. Als 1766 Schriften über die neu zu gründenden moscowitischen Kolonien vertrieben wurden, war Albrecht von Hallers gewesener Secretär<sup>19</sup> in Roche als Posthalter auch nicht ganz unbeteiligt daran. Mit Albrecht von Haller pflegte Staal bald einen freundschaftlichen Verkehr, der noch enger wurde, als Hallers politisch interessierter Freund, Johann Rudolf von Sinner, Wohnungsnachbar der Prinzen wurde. Katharina II. hoffte den großen Haller nach Petersburg zu gewinnen, und dieser hoffte seine umfangreiche Bibliothek dorthin verkaufen zu können. So wurden zwischen Haller und Staal viele Freundlichkeiten und Briefe ausgetauscht. Die ersten Briefe, die noch erhalten sind, datieren vom 13. Januar<sup>20</sup> und vom 12. April 1767<sup>21</sup> und zeigen schon eine große Vertrautheit Hallers mit Staals Familienverhältnissen und den gegenseitigen Austausch von Schriften. 1767 gab Haller eine neue Auflage seiner Gedichte<sup>22</sup> heraus und widmete diese der Königin Ulrike Luise von Schweden, der Gemahlin Adolf Friedrichs<sup>9</sup> von Holstein-Gottorp, der Schwester Friedrichs des Großen. Wie weit die Petersburger Angelegenheit bis zur Mitte des Jahres gekommen war, lesen wir im Briefe Hallers vom 2. Juli 1767:<sup>21</sup>

✓ Hochwohlgebohrner Herr und vornehmer Gönner

Ob ich mich wohl billig bescheide, daß die großen Geschäfte eines mächtigen Hofes, und die weite Entfernung der alles selbst einsehenden Kaiserin, die ausfertigung besonderer Geschäfte nothwendig aufhalten muß, und es nicht an mir ist, eine Beschleunigung zu verlangen, die wieder die Natur der Sache läuft, so ist dennoch mein Zustand durch den aus Rußland geschehenen Antrag in eine solche mühsame unentschlossenheit gerahten, die mich aufs schwerste drückt, und aus welcher mir zu helfen ich die vielvermögenden Bemühungen Ew. Hochwohlgebohrnen nohtwendig ansprechen muß.



Ich war in einer ziemlich weit gekommenen unterhandlung begriffen, und den Beruf zur Kanzlerstelle in Göttingen anzunehmen hinderten mich noch einige Familienangelegenheiten, da Ew. Hochwohlgebohrnen mir den gütigen Gedanken J. K. Majestät eröffneten, meine Bibliothek mir abzukaufen, auch wohl mich in dero Dienste bey der Academie anzunehmen. Ich sah jenes als ein außerordentliches Glück in vielen absichten ab, und da mich eine schwere Krankheit eine Zeitlang hinderte, so eilte ich das Verzeichniß meiner Bücher samt den preisen, wie sie mich selber zu stehn kommen, verlangter Weise auszufertigen, womit ich im Jenner zustande kam. Ich war überaus erkenntlich für diese hohe Kayserliche Gnade, die im eigensten Verstande mich glücklich gemacht hätte, indem ich durch diese 12 000 Rl außer aller sorge für meinen Unterhalt mich hätte gesetzt gesehen, und meine übrige Tage in etwas mehrerer Ruhe hätte endigen können, als ich seit vierzig jahren genossen. Ich hielt also die unterhandlung mit Hanover auf, und gab zur entschuldigung, ohne die hohe Gutthäterin zu nennen, die glückliche gelegenheit meine Bücher abzusezen. Die Russischen Dienste anzunehmen hatte ich mich noch nicht völlig entschlossen, wo wieder die vornemste Ursache mein alter und die Furcht war, in einem fremden Climate mit meiner schwachen gesundheit nicht aus dauren zu können: ich hatte sie aber nichts weniger als verworfen, und ins besondere mich geäußert, daß ein Plaz in der Academie mir sehr angenehm sein würde.

In diesem Zustande ist die Sache seit dem Februar geblieben. Hanover hat mit oft bezeugtem Verlangen mich zu einem endlichen Entschlusse genöthigt, und ich weiß nichts mehr, was ich mit Vernunft antworten kan, da nun mehr diese unentschlossenheit in den achten Monat dauert. Ich bin also in der Gefahr, diese nach den deutschen Umständen ganz vortheilhafte vocation zu verlieren, und mir die ungnade des sonst mir günstigen Ministers zuzuziehen, auch der pension verlustig zu werden, die ich als Praeses der E. Societät beziehe. Und dieses opfer wird vielleicht völlig umsonst sein, da ich keine gewisse Hofnung habe, meine Bibliothek nach Rußland absezen zu können.

Ew. Hochwohlgebohrnen wissen meine umstände, und ich bitte dieselben inständigst, so weit als diese Beschleunigung möglich ist, meine Verlegenheit dem hohen Minister vorzutragen, von dem das gnädige anerbieten hergekommen ist, und mir eine Antwort auszuwürken, wodurch ich wieder in eine Stellung komme, mit Hanover mich auf eine oder andere Weise sezen zu können.

Dieselben werden mich hierdurch höchst verbunden machen, und ich verharre mit vollkommener Hochachtung

Ewerer Hochwohlgebohrnen  
gehorsamst ergebenster Diener

Haller von G.

Bern 2. July 1767

In Petersburg war der jüngste der Brüder Orlow, Wladimir Grigorievitch, Direktor der Akademie der Wissenschaften geworden. Er und sein Haus liebten den Holsteinischen Namen nicht. An diesen schrieb Albrecht von Haller nun persönlich wegen seiner Bibliothek, zunächst über Staal.<sup>23</sup>

Ewerer Hochwohlgebohrnen habe die Ehre den Brief an Hrn. G. Orlow, und auch das lezte schreiben von Hanover in höchstem Vertrauen zu zuschicken, welches leztere ich mir ohnumgänglich zurück erbitten muß. Sie sehn aber daraus die Enge, worein mich der aufschub der Russischen Resolution gebracht hat, denn unfehlbar würde ich lieber bey den meinigen bleiben, und mein Alter in Freyheit und Muße zubringen, welches ich im stande wäre, wenn Russischer seite man den Ankauf der Bibliothek bewerkstelligte. Ich bin versichert, daß Ew. Hochwohlgebohrnen die dem Hrn. G. Orlow auch antworten werden, gültigst dazu mit ihren Vorstellungen concuriren, denn so gut und bequem die stelle ist, so bin ich doch alt, liebe meine Kinder, und wünschete bey ihnen zu sterben, der ich ergebenst verharre

Ew. Hochwohlgebohrnen  
gehors. erg. Diener Haller

Bern d. 1. May 1768

Der Oberst von Staal hatte in Bern rasch Freunde gewonnen, hatte doch mancher Bern-Burger ebenfalls unter dem Lilienbanner gedient. Für das Wohl seiner Prinzen war er stets besorgt; schon 1766 erhielten sie einen Kirchenstuhl in der Französischen Kirche,<sup>24</sup> aber auch ein Weinpatent.<sup>25</sup> Kein gesellschaftlicher Anlaß wurde verfehlt, und als der Freundeskreis größer wurde, wurde die Freundschaft Staals und der Prinzen mit Johann Rudolf von Sinner, Samuel Kirchberger<sup>26</sup> und Albrecht von Haller, die untereinander wiederum eng befreundet waren, immer enger. Seinen Freunden gewährte Staal großzügig auch finanzielle Hilfe; so schrieb Haller am 9. April 1769 an Staal:<sup>21</sup>

Ewer Hochwohlgebohrnen

haben vormahl dem guten Hrn. Schulze eine wichtige Gutthat erwiesen, den ich die Freyheit genommen hatte, Ihnen anzuempfehlen. Jetzt ereignet sich ein anderer unglücklicher, an dem ich einen besonderen Antheil nehme, weil er völlig unschuldig gelitten, auch zum Theil meinetwegen aus dem Brodte gesetzt worden ist.

Aerni,<sup>19</sup> mein gewesener Haus Schreiber zu Roche war Posthalter daselbst. Bey der verdrießlichen Bülowischen Geschichte schickt ihm Metet,

gleichfalls Posthalter, ein Pak der Russischen angeblichen Einladungen zur Colonie zwischen dem Don und Wolga zu. Er war abwesend, da er nach Italien eine Handlung mit Linnen trieb. Man durchsuchte auf feindselige angebung hin das Haus, fand den Pak, und setzte den von allem unwissenden Aerni gefangen, brachte ihn nach Bern, und behielt ihn sechs Wochen im öffentlichen Gefengnisse. Endlich nach genugsamer untersuchung fand man ihn vollkommen unschuldig, und gab ihm davon die Erkenntnüß feyerlich in die Hände. Das geschrey aber von seiner Gefangenschafft brachte alle Schuldiger gegen den Anfänger auf, und er bezahlte alles, aber behielt auch nichts über: verlohrt auch die Salzfuhr zu Roche.

Hl. Sekelm. Ougsburger und ich brachten ihn a. 1768 eine Pacht vom Collegio der St. Bernhards Domherrn zuwegen, die er so gut er konte antrat, und ich selbst half ihm durch eine beträchtliche Summe auf. Da er aber erst ganz im Vorschusse ist, so finden sich bey dem anschaffen des Saamens in die Aeker, und des Viehes überall schwürigkeiten, so daß alles ins stocken gerathen will. Ich habe Hl. G. Gruner (der sein Richter war), Hl. Tscharnen von Bellevue und andre mitleidige Leute gebeten zuzusteuern, und dieses opfer alzugeschwinder Verfügungen zu retten. Er verlangt nun eben 50 franken zu höchster Noht: und er ists, den ich Ew. Hochwohlgebohrnen zu dero schon Erfahrenen mildigkeit anempfehle. Denn ich selbst habe mehr gethan, als mir fast möglich war.

Der ich mit vollkommenster Hochachtung verharre

Ew. Hochwohlgebohrnen  
gehorsamst ergebenster Diener

Bern 9. April 1769

Haller

Der Einfluß der gewonnenen Freunde war groß, und als Katharina II. 1769 bestimmte, daß die Prinzen ihre Ausbildung an der Ritterakademie in Bologna fortsetzen sollten, beriet der Rat am 15. August 1769, welche Höflichkeiten den Prinzen von Oldenburg vor ihrer Abreise zu erweisen seien.<sup>27</sup> Es wurde beschlossen, einen Brief an die russische Kaiserin zu senden, da man glaubte, daß es eine Gelegenheit sei, das «an dem Russisch Kaiserlichen Hofe wieder Uns durch dem General Bulow gestiftete Vorurteile zu heben». In dem Briefe<sup>28</sup> wurde die ehrerbietigste Gesinnung gegen die Kaiserliche Majestät und das so wohl verdiente Lob der Durchl. Prinzen wie ihres so würdigen Herrn Hofmeisters an den Tag gelegt, wie es die folgende Copie<sup>29</sup> zeigt:

An

Ihro Kayserliche Majestät in Rußland.

Titl.

Daß Euer Kayserl. Majestät für die zwey Durchlauchtige Prinzen von Holstein, unter dem Namen der Herren Grafen von Oldenburg (: Dero

hohe Herkunft, wie auch nahe Anverwandtschaft mit Euer Kayserlichen Majestät selbst, Uns nicht unbekannt ware :) unsere Stadt zu Dero, nun Vierjährigen, Aufenthalt zu erwählen das Gnädigste Vertrauen gehabt haben, erkennen Wir billig mit dem lebhaftesten und ehrerbietigsten Danke.

Diese Durchlauchtigsten Prinzen haben unter der Vortreflichen und unermüdeten Aufsicht ihres Würdigen Herren Hofmeisters, des Herren Oberstenn von Staal, in allen, Ihrer hohen Geburth angemessenen, Eigenschaften Sich so ruhmlich hervor gethan, daß Ihr Angedenken bey Uns zu allen Zeiten hoch schätzbar und angenehm seyn, und unsere Erkantlichkeit gegen Eure Kayserliche Majestät durch die Erinnerung sich verdoppeln wird; wie liebenswürdig diese Prinzen gewesen, welche durch Dero allerhöchste Auswahl bey Uns einen Theil ihrer Auferziehung empfangen haben.

Wir geben uns die Ehre den Höchsterwünschten Anlaß zu ergreifen unsere Republic in die Huld und Gnade Euer Kayserlichen Majestät ehrerbietigst zu empfehlen, und wir werden es Uns jederzeit zum Ruhm und zum Glücke rechnen, wenn Wir unsere Verehrung gegen eine so große Monarchin an den Tag zulegen Gelegenheit haben werden. Womit usw.  
Dat. den 14ten 7bris 1769

Schultheiß und Rath der  
Stadt und Respublic Bern.

Dieser Brief wurde auf die Post gegeben, und daß er ohne Antwort blieb, hat Haller, der wohl einer der Mitverfasser dieses Briefes war, lange Zeit bekümmert. Ein zweiter Brief wurde später von Haller überarbeitet; jedoch stimmte der Rat dagegen, diesen abzusenden.

Nach dem von den Prinzen gewünschten Ball war am 24. September 1769 der Tag des Abschiedes von Bern gekommen.<sup>30</sup> Die Reise führte die Prinzen über Fribourg nach Vevey, wo man zunächst in Richtung Bex weiterfuhr, dann aber umkehrte und über Lausanne und Genf, über den Mont Cenis nach Turin und endlich nach Bologna gelangte. In Genf waren die Prinzen nicht mit den «Freigeistern» in Berührung gekommen, denn Staal sah wie seine Berner Freunde es ungern, daß der «Harlequin Philosophe»<sup>31</sup> die Ehre hatte, durch seine «posirlichen Lehren» Staatsverfassungen niederzureißen. In Bologna traf der Oberst Hallers Freund, den Prof. Bassi<sup>32</sup>.

In Bern war der Aufenthalt der Prinzen nicht ohne Nachhall geblieben. Albrecht von Haller, der wegen der Affäre Versoix mit allerlei Staatsgeschäften vom Rate betraut worden war, mag durch die Prinzen und besonders durch deren Erzieher und seinen Freund Sinner, der auch mit dem Prinzen von Württemberg eifrig korrespondierte,<sup>33</sup> die Anregung bekommen haben, seine Gedanken über die Auferziehung eines künftigen Regenten schriftlich niederzulegen<sup>34</sup>. Die Verdienste Staals<sup>35</sup> zu ehren und der Wunsch, mit ihm in Verbindung zu bleiben, mag die Ökonomische Gesellschaft und ihren Prä-

sidenten Haller veranlaßt haben, den Obristen von Staal am 4. Dezember 1769 zum Ehrenmitglied<sup>36</sup> zu ernennen. In einem Briefe<sup>28</sup> vom 29. März 1770 hatte Staal dem Landvogt von Sinner mitgeteilt, daß seine Ernennung die Eifersucht der Prinzen erweckt hätte und daß er es ermöglichen möchte, daß die Prinzen ebenfalls das Bürgerrecht in dieser ehrwürdigen Gesellschaft bekämen. Er schrieb: «Ich weiß nicht, ob ihre Jugend eine Einwendung seyn kann, aber ihre guthen Wünsche, Hochachtung und Liebe für Bern geben ihnen gewiß ein Recht dazu.» In der Sitzung der Gesellschaft am 23. April 1770<sup>37</sup> wurde dieser Wunsch erfüllt, wie es auch Haller in seinem Briefe berichtete:<sup>21</sup>

### Hochwohlgebohrner Herr und Gönner

Auf dero geehrtestes habe ich nicht geantwortet, weil es als an die Societät gerichtet, bey den Schrifften geblieben: und ich in der That die gütigen Ausdrücke dem Praesidi eigen zu sein geglaubt, ohne daß der v. Haller sich derselben anzunehmen hätte. Hier auf hat Hl. L. Sinner uns eine Stelle eines Briefes vorgewiesen, in welchem dieselben Ihren Wunsch ausdrücken, daß wir auch die durchlauchtigsten Prinzen von Oldenburg in die E. Societät aufnehmen möchten. Dieses ist mit vielem Vergnügen im Ausschusse den 23 geschehn, und wird in der mitlern Societät künftigen Sonnabend geschehn: wir wünschten nur, daß in unsrer Gesellschaft etwas wäre, das in der That diesen Hofnungsvollen Herren angenehm sein möchte.

Ich habe sehr wenig von Ew. Wohlgebohrnen jezigen Umständen vernommen, auch ein Brief vom Hn. Bassi ist hierüber ganz im stillschweigen geblieben: ich wünsche indessen von Herzen, daß alles bey denselben vernügt und erwünscht sein möge.

Mein Winter ist ziemlich gesund, aber wegen der eingefallenen Krankheiten vier [Kinder?] mühsam gewesen. Meine Beschäftigungen sind, wie Ew. Wohlgebohrnen sie gesehen haben. Ich bin in mein natürliches Element, und in die studien, zurück gefallen.

Versoix macht von Zeit zu Zeit aufsehen, es fehlt aber an Geld und das wenige wird nicht eben allemahl an die Gebäude angewandt. Der rechte Hafen ist noch nicht angefangen, und an den Häusern wird nichts gethan. Doch ist Genf in sorgen, und in Ungnade bey dem Ministerio zu Versailles.

Hier, so wenig merkwürdiges wiederfährt, erwarteten viele auf Ostern eine Schultheißen-wahl: es ist aber bey der gegenwärtigen statthalterschaft geblieben, und alles geht wie bey einem stillen Flusse ohne Geräusch und Wellen fort.

Hr. Berset<sup>38</sup>, den Graf Orlow nicht empfehlen wolte, ist getröstet, indem er schultheiß nach Murten geworden.

Mein größter Wunsch ist, daß die Vorsehung  
[Brief bricht ab]



In seinem Brief vom 29. März 1770 hatte Staal an Sinner auch weiter über die Prinzen geschrieben und seine Äußerung: «Wolte Gott, Ihr teures Vaterland hätte davor gesorgt, das sie die Bustabierkunst erlernen können», mag Haller, der für seinen jüngsten Sohn gleiche Sorgen hatte, dazu angeregt haben, ein Seminar für Knaben in Bern wieder einzurichten.

In einem späteren Brief schrieb Staal,<sup>39</sup> der die aristokratische Regierungsverfassung nicht für die beste Erfindung der menschlichen Gesellschaft hielt: «Lernen Sie doch Ihren Nachbarn auch etwas von der Regierungskunst.»

1771 erschien der neue Telemach, nach dem Fürsten «Usong» benannt, im Druck. Der morgenländische Fürst Usong herrscht in dieser Geschichte vorbildlich über ein morgenländisches Volk, das in vielem dem damaligen russischen glich. Eines der ersten Exemplare ging nach Bologna zu Staal, der bald darauf auch die «Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung» erhielt. Diese Briefe waren die eines Vaters an seine Tochter, an eine Tochter, wie sie Charlotte ihrem Vater Albrecht von Haller war. Dieses religiöse Gespräch knüpfte sich eng an den Usong an, eigentlich gehörte es zu den Ermahnungen der Staatskunst. «Dero Briefe haben alles in uns einig gemacht, wir sind gerürt und überzeugt», schrieb Staal,<sup>40</sup> der bis dahin seinen Glauben auf das Gewissen anderer Menschen gebaut hatte. Er sah, wie Usong seine Wirkung auf die jungen Prinzen nicht verfehlte und bat Haller:

«Wenn Sie, Verehrungswürdiger Freund, Ihren Usong von neuem auflegen lassen, so bitte ich, ihn den Dänischen Prinzen zuzueignen. Der schöne Same würde auf die Art noch reicher Frucht bringen. Diese Herren schätzen Dieselben sehr hoch und empfelen sich Ihrer Freundschaft.»

Haller kam diesem Wunsche gerne nach, wie es sein Brief<sup>21</sup> vom 24. Januar 1772 an Staal zeigt:

Ew. Hochwohlgebohrnen

angenehmstes vom 1. wäre mir sehr vergnüglich gewesen, wenn der Verlust meine Freude nicht gestört hätte, den Ew Hochwohlgebohrnen an dero Hr. Neven<sup>41</sup> erlitten haben.

Wenn meine Briefe etwas zur Befestigung des wahren Glaubens bey denenselben, und bey den durchlauchtigsten Prinzen bey getragen haben, so bin ich in der That nicht unglücklich bey dieser arbeit gewesen, die mir sonst oft als etwas von meinen studien enfternt vorgekommen ist.

Vom Usong sind zwey auflagen auf ein mahl gemacht worden. Aber die in Paris gemachte Uebersetzung kömmt, wie wohl langsam heraus, und bey derselben kan ich die Ehre der angemerkten Zuschrift genießen.

Ich bin wohl mit der militärischen Fertigkeit und Tapferkeit der Hrn. Weismann und v. Essen zufrieden, aber nicht recht vergnügt, daß dieselben sich nicht [?] in der Bulgarey behauptet haben. Ohne den Türken recht empfindlich auf den Leib zu gehn kan Rußland, wie ich begreiffe, nicht durchbrechen. Die Pforte kan es, wie manchmal bey einer schlim-

men Rechtssache geschieht, mit den Unkosten endlich ermüden. Die müssen bey der Flotte sehr groß sein, und ich kan nicht absehn, wo R. und die H. die Gelder erschwingen soll.

Den Brief vom 12. Dec. ohne Signatur habe ich wohl erhalten, und auch beantwortet. Aber Graf Wladimir war schon durch Bern gegangen, und ich weiß nicht, ob ich den Grafen Feodor gesehn habe oder nicht. Drey personen habe ich gesehen, davon die eine ein Russe war. Solte ich G. Wladimir noch ein mahl sprechen, so will ich das angemerkte nicht vergessen.

Ew. Hochwohlgeb. erlauben, daß ich Ihnen so viel von meinen Umständen sage, meine Tochtertochter Jenner<sup>42</sup> habe den Buchhalter bey der Salzkammer Hl. Jenner geheyrathet, und meine Tochter Charlotte<sup>43</sup> werde nächstens den Ihnen nicht unbekannten Hl. Zerleder heyrathen, der ein Wittwer einer Nichte von mir ist. Sonst habe ich immer, nicht Krankheiten, aber allerley plagen, die mich hindern auszugehn.

Ich weiß nicht, ob ein Barometerkrämer, der mir einen pak von Hr. Bassi gebracht hatte, den Usong an Ew. Hochwohlgeb. besorgt hat.

Bern ist, wie es immer wahr. Einen projet, den Tabak zum Regal<sup>44</sup> zu machen, hat man vor einigen wochen mit sehr vielen Stimmen verworfen. Das Seminarium junger Knaben wird nunmehr zum völligen stande kommen. Es ist eben in dero ehemaligen Zimmern angelegt, und Hr. Durand Salisti, zwey Meis [?], ein Hr. Crozat und endlich der arme Schulze informieren dabey, der doch 80 Tl. davon hat. Keine zehn Knaben werden daselbst unterwiesen, darunter auch mein jüngster Sohn.<sup>45</sup> Man hat ein Comité errichtet, die aufsicht zu haben, worunter ich auch bin. Wir hoffen von der Anstalt was gutes.

Die Buchhändler quälen mich nun mehr um einen zweyten Usong. Das geht aber so leicht nicht zu, und ich bin immer mit ernsthafteren arbeiten beschäftigt.

Ich bitte ergebenst meine Ehrerbietung den Prinzen zu bezeugen, der ich mit unveränderlicher Hochachtung verharre

Ewerer Hochwohlgebohrenen  
Ergeb. gehorsamster Diener

Bern 24. Jenner 1772

Haller

Auf diese Nachricht, daß man in Bern jetzt für die Erziehung der Jugend Sorge, schrieb Staal am 20. Mai 1772:<sup>28</sup>

«Überhaupt dünckt mir die Welt gehet jetzund aus ihrer Kindheit in das Erziehungsalter über, denn überall klaget man über ihren Muthwillen und macht Anstalten zur Bändigung des Jünglings oder der Jungfer. Nur hier wird das Kind noch lange am Leidbände gehen müssen, damit seine Wärter Brod behalten und die Ruthe nicht weg legen dürfen.» Seinem Briefe knüpfte Staal

die Frage an: «Was sagen Ew. Hochwohlgeb. zu dem traurigen Lustspiel in Copenhagen?»<sup>46</sup> Ich bedaure nur den liebenswürdigen und wohlndenenden König von England und Struensee seinen alten Vater. Ich habe ihn in Halle gekannt und hielt ihn für einen rechtschaffenen Gottesfürchtigen Man. Vileicht war er ein zu strenger Sitten Richter überhaupt und insbesondere für seinen Sohn.»

Diese Frage hatte auch Haller schon sehr beschäftigt, schrieb er doch schon am 22. März 1772 an Gemmingen:<sup>47</sup>

«Dem ist also, und der Despotismus ist ein Übel, er mag in den Händen eines Fürsten, einer Buhlschafft, eines Ministers oder einer Republik sein. Es ist aber doch merkwürdig, wie geschwind der Unglauben und die Wollust den bestbefestigten Despoten gestürzt haben. Und dieses ist die heutige Weisheit, heut genießen, morgen im Staube liegen. Noch wie ich in Göttingen war, hielt ein Däne, bey Gelegenheit der Aufruhr in Schottland, eine Rebellion in Dänemark für unmöglich. Und jetzt? Wer ist daselbst ein Gefangener?»

In seinem Brief an Staal vom 24. Juni 1772<sup>21</sup> ist Haller in seinem Urtheil wesentlich milder:

Ew. Hochwohlgebohrnen zwey verbindliche Schreiben habe ich die Ehre zu gleich zu beantworten.

Es ist doch gut, daß der Barometerkrämer einen ehrlichen Kapuziner gefunden hat, der das kezerische Buch bestellt. Die neue auflage wird bald unter der Presse sein, und ich werde sie dem erlauchten Nahmen beyder Prinzen zuschreiben: einige Verbesserungen mögen dabey vorkommen.

Meine gesundheit war diesen Winter durch sehr schlecht, zumahl wegen des aus bleibenden Pulses, des fürchterlichsten Zufalles, den man erwarten kan, da der Tod so zu sagen mit jedem Pulse anklopft: jezt ist nur ein geringes übrig. Das gemüth litt bey dem Pulse auch, jezt ist es wiederum in der gewöhnlichen Lage.

Mit den Alpen geht es langsam, ein Bogen ist gedruckt und die Zuschrift, mein gesicht dabey [in Kupfer] gestochen.

Man muß hoffen, die Kaiserin weiß am besten, was ihr nützlich und möglich ist. Aus Gmelins<sup>48</sup> (des jüngern) Reise habe ich einen sehr vortheilhafften Begriff über die Länder am Don, und die Ukraine, und wünschte sehr, diese Länder möchten Ruh und sicherheit genießen: sie können Rußlands Languedoc werden.

Unsre Republicaner finden doch die Theilung von Pohlen bedenklich. Wie wenn man unser Helvetien auch theilte? Doch ich befürchte es nicht. Frankreich gönnt es niemanden, und wenn Pohlen durch unsinnige Auf-  
ruhren nicht den *Respect* bey der Welt verlohren hätte, so wäre auch dort schwerlich geschehen, was nun geschieht. Ich bedaure bloß Danzig.

Wir arbeiten am Seminario, ihm eine Beständigkeit zu geben, und es incorporiren zu lassen. Man ist mit den Knaben zufrieden, die es bildet.

Hier ist alle Hofnung zum gesegneten jahrgange an Frucht und an Wein. Der schönste Junius, warm, trocken, und doch nicht zu sehr. Noch ist das Getreide theuer. Das gute das Ew. Hochwohlgebohrnen in Verwunderung setzt, ist doch wohl eine Frucht der Religion, so sehr sie mit Zusäzen überladen ist, so will sie doch das Gewissen mit milden Werken beruhigen.

In Engelland hält man, so viel ich finde, ohne ausnahme, die Königin für unschuldig, und die ganze Bewegung für eine intrigue von Frankreich und der alten Königin. Man will von Mathilden nichts gestehn, als daß sie in Amazonenkleidern geritten sey, woraus die Geistlichen eine sünde gemacht haben.

Graf Wladimir Orlow hat mir vor einem Monate von Genf geschrieben, er dachte nach Spa zu gehn.

Hier ist sonderlichs nichts vorgefallen. Den 25. May war ich wieder in der Wahl und weiß, Hr. Hackbrett<sup>49</sup> war der glückliche.

Es ist doch sehr verdrießlich, daß unter Engellands tausend Schiffen Bankes und Solander<sup>50</sup> keines gefunden, worinn sie raum haben. Sie gehn nicht, der chef-Capitain Cooke thut die Reise in die Südländer ohne sie. So wird die Naturgeschichte leer ausgehn, und eine zweyte Reise à la Bougainville herauskommen. Ich bedaure die 100 000 pf. sterling, die es kostet.

Ein Jury hat Engelland vielleicht von einem bürgerlichen Kriege errettet. Ein republicanischer Aldermann wolte die Land Taxe nicht bezahlen, weil Middlesex nicht gesezmäßig repräsentiert sey: da Wilkes seinen plaz verloren hätte. Das Jury hat ihm unrecht gegeben. So fing fast der Krieg wieder Carln den 1. an.

Anstatt Solander und Banks geht jezt ein Hl. Forster,<sup>51</sup> ein sehr mittelmäßiger Mann, nach den Südländern, der Tausch ist schlecht.

Ich bitte den durchlauchtigsten Prinzen meiner Bezeigungen der schuldigen Verehrung zu versichern und verharre mit unveränderlicher Hochachtung

Ew. Hochwohlgebohrnen  
gehorsamstergebenster Diener

Haller

Bern 24. Jun. 1772

Das Schicksal war Haller in jenen Tagen nicht gut gesonnen. Als der Rats-herr von Mutach verstorben war, hoffte er, dessen Stelle zu bekommen, aber bei der Wahl am 25. Mai<sup>52</sup> kam ein anderer in die Regierung. Als der Graf Wladimir Orlow ihn persönlich aufsuchte,<sup>53</sup> hoffte er eigentlich immer noch, seine Bibliothek verkaufen zu können, obgleich Orlow ihm schon am 25. Juni 1769 geschrieben hatte, daß die Kaiserin vom Kauf der Bibliothek absehen müs-

se, da der Krieg dazwischen gekommen sei. Auf den Brief Berns an die russische Kaiserin aus dem Jahre 1769 war immer noch keine Antwort erfolgt. Darüber sprach Haller mit dem Neffen des Ministers des Auswärtigen, als dieser in Bern weilte, wie es sein Brief vom 25. Sept. 1772 an Staal<sup>21</sup> berichtet:

Eweren Hochwohlgebohrnen

habe ich die Ehre einen jungen hofnungsvollen Mann von großen Gaben und feurigem Eifer für die entdeckung der Wahrheit anzuempfehlen, den Hl. v. Saussure,<sup>54</sup> der von gutem Adel, aber doch auch Professor der naturgeschichte ist. Er gedenkt wegen seiner geschwächten Gesundheit nach Napoli zu gehen, aber Bologna und andere italiänische stätte zu besuchen. Ich hätte Ew. Hochwohlgebohrnen nicht bemüht, wenn der gute Bassi noch bey kräften wäre. Eigentlich verlangt der Hr. von S. nur mit jemanden vom Instituto bekannt zu werden. Seine Hauptwissenschaft ist die experimental physik: er hat die electrischen ableiter zu Genf eingeführt, die nun hin und wieder auch in Schlössern im pais de Vaud und hier gebraucht werden.

Ich vernehme Ew. Hochwohlgebohrnen gedenken Bologna zu verlassen. Ich wünsche dring., daß das neue Buch abgedruckt, mein Usong zeitlich genug daselbst ankommen möge, den durchlauchtigsten Prinzen überreicht zu werden.

Der Prinz von Darmstatt verreiset auch in einigen Tagen und geht nach Italien.

Meine Gesundheit hat sich viel gebessert, und dieses ist doch das vornehmste was ich zu wünschen habe. Unsre jezigen umstände sind ganz ruhig, und Versoix geht von sich selber ein. Hier hat sich nichts verändert, und wir beschäftigen uns mit fremden Neuigkeiten.

Hr. Schokabin, ein Neven des Min. des aff. etr. kam hier durch. Ich sprach mit ihm von dem stillschweigen der kaiserin: er schien aber wenig aufmerksamkeit demjenigen zu geben, was ich ihm vorstellte. Auch an den erleuchtetesten Höfen kan es nicht ganz ohne einige Sperrigkeit in den Rädern abgehn. Nun vernehmen wir den Frieden, und sind begierig die Bedinge zu wissen. Die große Veränderung in Schweden hätte vielleicht die Bedinge verschlimmert, wenn sie eher gekommen wäre.

Noch ist Usong nicht angelangt. Der Hr. Domprobst v. Wessenberg hat ihn doch mit dem Erzbischofe von Trier gelesen, und andre Deutsche Fürsten haben ihm eben die Ehre angethan. Wenn es nur auf ihre gemüther einen eindruck machte! und sie bereden könnte, daß die größe der abgaben den Fürsten so wenig als sein Volk reicher macht.

Ich verharre mit unveränderlicher Hochachtung

Ewer Hochwohlgebohrnen  
gehorsamster Diener

Bern 25. Sept. 1772

Haller



Wenige Tage vorher, am 20. September, hatte Haller an Gemmingen<sup>55</sup> geschrieben:

«Unser Prinz von Darmstatt verraiset; er hat wirklich das Ansehn eines gütigen Herrn: und in der Geschichte ist er nicht unerfahren. Man sagt, er habe hier den Hermelinstolz gegen den Patricischen Stolz ziemlich abgerieben, und sey ganz menschenfreundlich worden. Bald würde ich stolz über solche Bekehrungen werden. Allerdings hat er hier höfliche *Freunde* aber keine Schmeichler gefunden.

Die Holsteinischen Prinzen werden vortreflich gezogen: sie haben kein Land, es ist aber nicht unmöglich, daß die Kaiserin (ihre Vaters Schwester Tochter) sie zu großen Ämtern braucht. Sie sind aber ohne die geringste Schmeicheley von einem ernsthaftten Hofmeister gezogen, und haben auch hier in drey Jahren die Luft der *Freyheit* gehaucht, die im Norden nun sehr selten geworden ist.»

Und später, in einem Brief<sup>56</sup> vom 7. November, erklärte Haller weiter:

«Zwischen der Auferziehung der Holsteinischen Prinzen und des Darmstättischen ist freylich ein großer Unterschied. Jene lernen alles, und werden sogar in die Hütten geführt, auf daß sie die Umstände und die Noth der Gerungen kennen lernen. Sie thun Gutes und werden geschickt gemacht Gutes zu thun. Denn auch dieses ist eine große und schwere Kunst.»

Am Anfang dieses Briefes schrieb Haller: «Mein Usong ist noch nicht angekommen, außer den 2 Exemplaren für die Prinzen.»<sup>56a</sup>

Den Prinzen widmete Haller die dritte Auflage seines «Usongs» mit den Worten:

Den Durchlachtigsten Fuersten und Herren  
Wilhelm August und Peter Friedrich Ludwig  
Herzogen von Holstein Gottorp, Erben von Norwegen.

Der groeßte Ruhm unserer Zeiten ist die bessere Auferziehung junger zur Regierung gebohrner Herren. Man bildet sie nicht mehr zu Jaegern, sie sollen ueber Menschen herrschen. Man zieht nicht bloß Krieger aus ihnen, auch wenn er noethig ist, bleibt der Krieg ein Uebel, und das Ziel aller Arbeiten weiser Fuersten ist der Friede. Wenn man die Geschichte zu Rath zieht, und die christlichen Fuersten des funfzehnten Jahrhunderts mit den meisten jetztlebenden Fuersten vergleicht, so freuet sich ein redlicher Europaer ueber den Vorzug unserer Zeiten. Das Licht dringt taeglich bei den Maechtigsten unter den Menschen durch; sie sind ueberzeugt, daß ihre Glueckseligkeit mit dem Wohlseyn ihrer Unterthanen, und dieses mit der Tugend ihres Fuersten, unzertrennlich verbunden ist.

Erlauben Sie also, Durchlachtigste Herren, Sie, deren erlauchtes Feuer alle Nordische Throne erfuehlt, daß ein Buerger, einer durch Ihre Gegenwart ehemals beehrten Republik, Ihrem erhabenen Namen die Wuensche

eines Menschenfreundes zuschreibe; denn was ist Usong anders als das Bild eines Fuersten, wie ihn ein Menschenfreund wünschet, und wie ihn die Tugenden hoffen lassen, die wir an Ihnen verehrt haben.

Alb. von Haller

Den beiden Exemplaren fügte Haller folgendes Begleitschreiben<sup>57</sup> bei:

Durchlauchtigste Prinzen und Herren

Die an Euren Durchlauchten von mir und allen meinen Mitbürgern verehrte Güte und Menschenliebe läßt mich hoffen, Höchstdieselben werden die Zuschrift nicht in Ungnaden aufnehmen: Die gute Absicht des Verfassers wird der Schwäche der Ausführung zur Entschuldigung dienen.

Die Vorsehung, die Euere Durchlauchten mit vorzüglichen Gaben und Tugenden ausgerüstet hat, wird die Kette der Begebenheiten ohnzweifelbar also einzurichten gewesen, daß diese ausnehmenden Eigenschaften zum Glücke der Menschen ihre Anwendung finden werden: Das größte Geschenk, das sie den Völkern machen kann, sind gute Fürsten.

Es würde ein Trost meines Alters sein, wenn ich diese unfehlbare Ahndung in der Erfüllung sehen könnte. Dieses ist der eifrigste Wunsch eines Mannes, der sich allemahl zum Ruhm rechnen wird, sich nennen zu dürfen

Eurer Durchlauchten  
unterthänigst gehorsamsten Diener

Bern d. 24. Oct. 1772

Haller

An Staal schrieb Haller am 25. Oktober 1772:<sup>21</sup>

Ewere Hochwohlgebohrnen sehen endlich den versprochenen Usong, mit einem häßlichen Fehler in der Zuschrift verstellt, den wir durch einen Carton bestmöglichst verbergen werden. Das Buch ist in Leipzig gedruckt, und durch fremde Hände gegangen. Es ist überaus widersinnig, daß ich kein exemplar für Ew. Hochwohlgebohrnen beylegen kan, aber es sind nur die zwey angelangt, und das ihrige muß nachfolgen. Nun denke ich an Alfred, den würdigen König der englischen Sachsen, als an das Haupt einer gemäßigten Monarchie.

Meine Gesundheit war diesen Sommer über sehr gut: nun ist der ausbleibende Puls wieder da, und stellt sich alle Abende ein, ohne doch äußerst beschwerlich zu werden. In unsrer sehr kleinen Welt hat sich nichts zugetragen: es geht alles, wie in einem stillen Flusse, langsam und ohne anstoß fort. Wir verlieren unsern wohlgesinnten französischen Botschafter, ohne zu wissen, wer ihn ersezen soll. Noch ist alles, wie wohl minder theuer, dennoch theurer als in dem ungeprüften Engelland. Im-

mer nimmt noch die heutige Politik zu, daß jeder staat sich als die Welt, und die angränzenden im Grunde wie künftige Feinde ansieht.

Wir hatten hier den Frieden gerne gesehen, und machten auf denselben eine Rechnung, die voreilig gewesen ist. Wir sehn auch die Theilung von Pohlen doch als einen Beweiß an, daß der convenienz der mächtigen alle andre Betrachtungen weichen müssen.

Hier sagen unsere französischen Oberofficier, Frankreich und Spanien würden den Kaiser in Italien angreifen, ihn zu zwingen, Pohlen zu verlassen. Sie glauben Engelland, das den untergang von Danzig, und die Sperrung der Kornfreyheit nicht gerne sehe, werde dem Kaiser nicht beystehn.

Was mag der gute Hr. Bassi machen? bleiben die Prinzen noch lang in Bologna, wohin soll ich den Usong schicken.

Der ich mit unausgestellter Verehrung verharre

Ewerer Hochwohlgebohrnen  
gehorsamst ergebenster Diener

Bern 25. Okt. 1772

Haller

Wie sehr Haller die Teilung Polens bewegte, erschen wir aus einem Brief an Gemmingen vom 20. Dezember 1772: <sup>58</sup>

«Unsre Republicaner machen über die Theilung von Pohlen große Augen. Ich fürchte aber unsre Furcht ist wie der Laputaner. Wann der Comet kommen will, so werden wir ihn müssen kommen lassen. Nun werden unsere Patrioten, die Hässer Frankreichs, französisch werden.»

Da Haller seinen «Alfred» <sup>59</sup> ankündigte, wünschte Staal, daß dieser dem russischen Großfürsten zugeeignet werden möchte. Staal schrieb: «Sie sind ein bekannter Weltbürger und haben das Recht, sich an einen jeden zur Regierung bestimmten Herrn mit Ihrem weisen Rathe zu wenden.» Da jedoch der Graf von Panin, an den Haller sich wenden sollte, nicht auf das Schreiben Berns reagiert hatte, kam Haller dieser Wunsch nicht gelegen, denn später widmete er diesen Roman dem König Georg III. von Großbritannien.

In diesem Briefe vom 15. November 1772 <sup>60</sup> bewegte Staal der Staatsstreich des «Zauberers auf dem Thron» (Tegnér), Gustav III., des Sohnes Adolf Friederichs:

«Was mögen wohl die Schweizer und Engländer jetzund von uns Nordländern denken, da die Schweden ihrem König nach ein solches Spiel so ruhig und demütig die Hand küssen? Und was muß doch der Nahme König für eine gewaltige Reitzung zur uneingeschränkten Macht seyn! Gott lasse nur uns nicht auch ein Opfer der Menschenliebe dieses Königs werden! Die Kayserin regiret nach vortrefflichen Grundregeln, aber es gehet Ihr wie den D. Luther bey der Reformazion, sein ganzer Stand lehnte sich gegen ihn auf.»

Es war nicht nur ihr Stand, demgegenüber sich Katharina als «Kaiserin» behaupten mußte, sondern auch gegenüber ihrem «großen Hof, an dem so kleine Triebe» der Mißgunst und Intrige herrschten. Das bekam Staal und auch Haller zu spüren, dem der «Gouverneur der Prinzen» sein Herz ausschüttete: <sup>60</sup>

«Ich weiß nicht das geringste davon, wie lange noch die Prinzen hier und unmündig bleiben sollen. Es scheint, man ist nicht neugierig sie zu sehen, und ihrer Wohltäterin macht man zu viel Verdruß, als daß sie nicht zu Zeiten in ihrem Eifer guthes zu stiften nachlassen sollte. Ich sehe meine eigene Umstände im Zusammenhange mit diesen größeren fast zu grunde gehen und muß mich mit glatten Worten dafür befriedigen lassen. Die Ehr ist groß, wenn man für das Glück nachkommender Geschlechter arbeitet, aber sein eigener Herr seyn ist ein größeres Glück.»

Finanzielle Sorgen bedrückten Staal am ärgsten; an sein Gut, das schon jahrelang von seiner Frau alleine verwaltet werden mußte, wagte er gar nicht zu denken; im Augenblick benötigte er dringend Geld zur besseren Ausstattung der Prinzen. Die Gelder aus Petersburg waren durch allerlei Mißgunst schmaler geworden. Da die Kaiserin bereits den Wunsch nach der Rückkehr der Prinzen geäußert hatte — oder hatten sich inzwischen ihre Pläne schon geändert? <sup>61</sup> — mußten diese bei ihrem Erscheinen in Petersburg, wenn sie nicht ihre Zukunft und die ihres Erziehers gefährden wollten, in allem glänzen. Die Republik Bern lieh den Fürsten Geld aus; darum schrieb Staal an Haller und betonte in seinem Brief:

«Die K. ist reich, die P. sind bey ihr beliebt, man benimmt ihnen alle Gelegenheiten einen zuverlässigen Grund zu einem ansehnlichen Glück zu legen, bekommen sie das verlangte, so kan dieser Grund demnach wohlgelegt werden; und stehet er einmal, so wird es ihnen an Freunden nicht fehlen und an Gelegenheiten nicht sich ihren wahren Freunden erkenntlich zu bezeigen.»

Haller versuchte das Geld zu bekommen und schrieb darüber am 19. Dezember 1772: <sup>21</sup>

Ewer Hochwohlgebohrnen

habe die Ehre zugleich auf beyde Schreiben zu antworten.

Wie leid ist es mir, daß ich sagen muß, bey versichtigem sondiren einiger Freunde, die mich besucht haben, sey mir so viel gesagt worden, daß ich keine Hofnung zu einem guten Ausgange einer Geld negotiation habe. Ich kenne die widersinnigen Umstände, in welche durch wunderliche Leute Ew. Hochwohlgebohrnen zuweilen gesetzt werden, und bedaure, daß überall, wo menschen sind, auch ihre Leidenschaften mit herrschen, und in das gesellschaftliche Leben Verwirrung und Unglück mitbringen. Aber hier haben wir eben auch bald großmüthige, und bald sehr enge Gesinnungen, und man ist zumahl bey Gelddarlehn um desto schwerer zu bereden, weil man einen Antrag des Königes in Preußen abgelehnt hat, der

gegen eine beträchtliche Summe seine einkünfte von Neuchatel verpfänden wolte.

Für die beiden communicirten Briefe bin ich sehr verbunden.

Mir ist wegen Ew. Hochwohlgebohrnen leid, daß an einem so großen Hofe so kleine Triebe herrschen: mich hätte zwar der ankauf der Bibliothek in mehrere Freyheit gesetzt, doch so lang ich gesund bin, habe ich endlich keinen Mangel.

Den Usong habe [ich] selbst noch nicht und samle jezt nachrichten zum Alfred.

Ich weiß fast nicht, ob ich mich an den so gerne schweigenden Hl. v. P. wegen der Zueignung wenden darf, und sehe auch fast nicht den Kanal ein, wodurch es gehn solte. Ueberlegen es doch Ew. Hochwohlgebohrnen noch einmal, es hat Zeit genug, da das Buch noch nicht angefangen ist.

Es ist neulich in des le Bret's Magazin des Busculi nachricht vom türkischen Hofe. Dann ist der alte Ricent recht gut, Cantonier [?] auch brauchbar. Mehr kenne ich selbst nicht <sup>62</sup>.

Ich denke einen Ort gefunden zu haben, wo des Hl. Galli <sup>63</sup> schrift mit anstand gedruckt werden kan.

Was Ew. Hochwohlgeb. mir vom wienerischen Hofe schreiben, ist sehr besonder, aber allerdings wahrscheinlich. Theresia, die so oft über die unzuverlässigkeit anderer Fürsten geklagt hat!

Meine gesund war in der That sehr schlecht geworden und mein intermittirender Puls mir unerträglicher, als ich leicht ein Uebel gefühlt habe... Zwar mit Kunst erzwungenes Podagra hat mich mehrentheils befreyt, und ich bin wiederum recht wohl. Wir haben verschiedene vornehme Polaken hier, die über die Zerreißung ihres Vaterlandes sehr unempfindlich scheinen. Auch ist ein gelehrter, reisender Engelländer hier, namens Strange, <sup>64</sup> den ich oft spreche. Die Alpen sollen nach dem neuen jahre angefangen werden, ich denke aber immer, sie sterben mit ihrem alten Verleger ab.

Der ich mit vollkommenster ergebenheit verharre

Ewerer Hochwohlgebohrnen  
gehorsamster Diener

Bern 19. Dec. 1772

Haller

Aber weiterhin bemühte sich Haller, für die Prinzen Geld zu beschaffen, was ihm bei seinem Schwiegersohne, dem Bankier Zeerleder, glückte, <sup>65</sup> wie er es am 5. Januar 1773 Staal mittheilte: <sup>21</sup>

Ich bin seit sechs Wochen krank, zwar auf der Besserung, aber doch noch eingeschlossen und schwächlich, weiß aber von Hl. Zerleder, daß das Geschäft wohl nach Ewerer Hochwohlgebohrnen Verlangen berichtet werden wird.





Prinz Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp 1766  
nachmaliger Herzog von Oldenburg (1785—1829)  
Ölbild von Emanuel Handmann  
im Besitz von Dr. jur. et phil. Otto Freiherr von Taube

Ich habe eine ähnliche Unterhandlung mit ihm für meinen holländischen sohn,<sup>66</sup> der ein eigenes Haus anfängt, und dazu 50 000 Guld. holl. fordert. Meine Familie und ich suchen das Geld zusammen.

Mich erfreut gar sehr, daß die Kaiserin die Prinzen zu sich beruft, ich kan daraus nichts als vorteilhaftes mir vorstellen: ich erfreue mich aber am meisten, daß Ew. Hochwohlgebohrnen aus einer in vielen Betrachtungen mühsamen stellung kommen.

Alfred geht diese Woche nach Göttingen. Vielleicht sind Ew. Hochwohlgeb. gegen die Zeit, da er abgedruckt sein wird, in Petersburg, und können wir wegen der Zuschrift näher rathen. Ich bin immer wegen derselben etwas scheu, weil ich besorge, sie mögte gleichgültig aufgenommen werden. Die Königin hat des Usongs englische übersezung veranlasset. Ihrer sind zwey, keine sehr vollkommen.

Wegen der Kupferstiche, die nunmehr unter der arbeit sind, belieben Ew. Hochwohlgebohrnen mir nur zu sagen, wie sie an die Prinzen und an Ew. Hochwohlgeb. gelangen sollen.

Wir sind wohl nicht besser als andere, aber vielleicht sind unsere Fehler in eben dem Verhältnisse wie unser staat, und alles kleiner, als in großen Monarchien.

Diese Woche hatte ich einen Besuch von der Herzogin von Würtemberg, sie ging nach Lausanne und ist schwächlich. So in einem Zimmer ist sie wohl niemahls gewesen.

Ich bin Ew. Hochwohlgebohrnen mit unveränderlicher Hochachtung zugegan

Bern d. 5. Jan. 1773

Haller

In dem letzten der erhaltenen Briefe Hallers an Staal vernehmen wir:

Ew. Hochwohlgebohrnen geehrtestes vom 3. und die an unsern Freund Hr. Sinner abgegangene Briefe haben uns beyde in die größte Verlegenheit gesetzt. Wir sehen die Schwürigkeit ein, etwas von der Republik zu erhalten, die, und zwar leider auf meine eigenen Vorstellungen, vor einem jahre den entschluß genommen hat, nicht leicht und ohne die größten Ursachen geld auszuthun. Der K. in Pr. verlangte 600 000 Rl. gegen Versezung des Fürstenthums Neufchatel, das Verlangen, und die sicherheit sahen so weidläuffig aus, daß man es auf alle Weise abzulehnen trachtete, und auch den wahren abgang an Baarschafft verwante, die durch vormahlige Darleyhen, und durch den großen auf das fremde getreid angewanten Gelder sehr stark abgenommen hat.

Dennoch konte ich meiner Begierde nicht widerstehn Ew. Hochwohlgebohrnen zu dienen. Ich wandte mich an einen Mann, der sehr viel in der Republik gilt, und mehrentheils durchsetzt, was er verlangt. Aber sein Abschlag war der rundeste, der mir immer sein kann. Man hatte, sagte er, eben

einen antrag der statt Lion abgelehnt, und ich würde vergebens etwas unterfangen, das unmöglich angehn könnte.

Noch geb ich nicht alles verlohren. Hr. Zerleder zeigte sich geneigt, eine summa aufzubringen, wenn, wie er vermuhete, Hr. Sinner und Kilchberger ihm einige sicherheit schaffen würden. Hr. S. war auch gleich dazu bereit, aber die in dero lezten schreiben näher bestimmte summe von 20 000 Rl. übertraf sein Vermögen, und dasjenige was andre Freunde thun könnten: wäre es ungefehr die ehemalige Summe gewesen, so würde sich vermuthlich raht dazu gefunden haben.

Am Alfred arbeite ich, mit wenigem Vergnügen. Mich dünkt alles zu troken, zu politisch, und hat das blühende nicht, das in eine morgenländische Fabel sich bringen läßt. Da auch eine der Hauptmaterien die entwerfung der besten Regierungsform ist, und da die despotische Gewalt so wohl als die Demokratie verworfen werden, so weiß ich fast nicht, ob der Erbe des Semiramis diese ausgüsse der republikanischen Denkungsart sehr gut heißen würde: ich wüßte auch keinen Weg alles ihm darreichen zu lassen.

Mein einziger Freund, Asche<sup>67</sup> ist noch zu Jassy.

Meine gesund ist seit vier Monaten recht gut gewesen.

Da Bause<sup>68</sup> mein portrait verlangt hat, so lasse ich [mich] wirklich wiederum, aber in natürlicher größe mahlen, ich hoffe einen Kupferstich zu erhalten, den ich einem Freunde anbieten kan.

Usong ist englisch und holländisch übersezt: jene auflage hat man in Göttingen, ich selbst habe sie noch nicht gesehen. Der übersezer ist ein geschikter Mann, ein Hr. Planta.<sup>69</sup>

Unsere statt ist voll Lärmens wegen eines Buches, das D. Langhans<sup>70</sup> hat abdrucken lassen, worinn viele satyrische stellen (auch wieder mich) sind. Man hat ihm befohlen, alles anstößige umzudrucken, und die Zugschrift (an den hiesigen Rath) wegzulassen. Sonst ist alles voll auf. Mez, Conradin (von hiesigen jungen Leuten) zwey junge Herren, die sich geschlagen haben, sind wiederum in zwey Winkel der Alpen verbannt worden.

Nachgerade scheint das Gewölk dicker zu werden, und einen Krieg anzukündigen. Man begreift nicht, daß Schweden es unternehmen werde, Rußland anzugreifen, und doch spricht man deutlich davon, und zumahl von 18 000 Mann Franzosen, die von Duynkerke aus nach Schweden gehn sollen, welches freylich höchst unwahrscheinlich ist.

Ew. Hochwohlgebohrnen entschuldigen wohl den mangel des Caputs, es geschieht nicht aus einigem Mangel an wahrer Hochachtung, die niemand lebhafter gegen denselben empfindet als

Ihr Ergebenster Diener

Bern 28. März 1773

Haller

Hr. Schobakin, ein Generalmajor, kann ich mich recht erinnern, und Nefe des Ministers der fremden Geschäfte, ist bey mir gewesen, ein höflicher Herr. Ob er mir aber von jemanden einen Brief gebracht habe, weiß ich in der That mich nicht zu erinnern. Ich sprach ihm von dem unbeantworteten Briefe an die Kayserin.

Nun war der Grund gelegt und auch Staal<sup>71</sup> meinte: «Wenn die Prinzen nur erst in Petersburg werden angekommen seyn, so wird alles guth gehen, aber diese Ankunft wird schwer gemacht, und ich befürchte, das der glückliche Augenblick für ihnen bereits verlohren ist.»

Nun, der glückliche Augenblick war verloren, denn als sie am 17/28. September in Petersburg eintrafen, kamen sie recht, um an der Hochzeitsfeier<sup>72</sup> des Großfürsten Paul<sup>12</sup> mit der zweiten Prinzessin von Hessen-Darmstadt am 10. Oktober 1773 teilzunehmen. Die Kaiserin war mit Staals Erziehungserfolgen sehr zufrieden und zollte ihm und den Prinzen Anerkennung.

Keinen geringeren Anteil an diesem Erfolg hatte Albrecht von Haller, dem die Prinzen für den gesandten Usong noch aus Bologna am 7. Dezember 1772 u. a. mit den Worten dankten:<sup>73</sup>

«Möchten wir doch in unserm Theile so denken und handlen lernen wie Usung. Größere Fürsten wie wir werden eben das wünschen. Welcher Segen für die Menschen!»

Und der ältere Prinz Wilhelm August schrieb am 30. Juni 1773 an Haller:<sup>74</sup>

«Wie glücklich ist die Welt, die einen Mann von Ew. Hochwohlgeb. Fehigkeiten und Denkungsarth noch immer besitzt! Möchte sie doch aber ein solches Glück nur zu nützen wissen! Aber so gehet alles, bey dem hellsten Lichte, das ihr angesteckt worden, so tappend wie im Dunklen. Dieses beunruhiget mich jetzund mehr wie sonst, da ich im Begriffe bin, mit auf diesen Schauplatz zu treten. Welche Schwierigkeiten sehe ich nicht voraus! Der Auftritt selbst wird uns schon äußerst beschwerlich gemacht. Ew. Hochwohlgeb. haben durch dero Vermittelung bey Herrn Zerleder eine große Hindernis dazu aus dem Wege geräumt, Usung und dero Briefe über die Religion müssen uns weiterhelfen.»

Haller antwortete ihm am 21. Juli 1773:<sup>57</sup>

Durchlauchtigster Prinz

Was ich wegen Höchstdenselben bey einigen hiesigen Obrigkeitlichen Personen u. auch bey meinem Schwiegersohne gethan, ist nur ein geringer Teil desjenigen, was meine wahre Zugethanheit mich bewogen hätte zu thun, wenn es in meinem Vermögen gestanden hätte.

Mit Vergnügen sehe ich Ew. Durchlauchten sich der Schaubühne nähern, zu welcher Sie die Vorsehung mit so ausnehmenden Eigenschaften geführt u. ausgerüstet hat u. auf welcher Dieselben das Glück der Menschen zu befördern die meiste Gelegenheit finden werden.



Meine Kräfte haben so sehr abgenommen, mir bleibt nichts übrig, als die Stille und die Ruh, in welchen ich mein übriges Leben beschließen werde. Meine lesten Krankheiten haben eine große Veränderung bey mir verursacht.

Ich bitte Dero Durchlauchtigsten Herrn Bruder meiner Verehrung zu versichern und mir zu erlauben, daß ich mich mit wahrer Dero item nennen möge

Ew. Durchlauchten  
Unterthänigst gehorsamster Diener  
Haller

Bern 21. Jul. 1773

Welche Rolle die Prinzen auf der Schaubühne spielen sollten, konnten sie damals noch nicht einmal erraten; zwar munkelte man, daß die Kaiserin in dem Teilungs- oder Tauschvertrag 1767 mit Dänemark sehr für sie gesorgt hätte. Zunächst leisteten sie Dienst beim Militär. Der ältere, Wilhelm August, ging seinen Neigungen entsprechend zur Marine, wo er im Juli 1774 bei einem mutigen Klettermanöver aus dem Großmast eines russischen Kriegsschiffes stürzte und ertrank. Der jüngere, Peter Friedrich Ludwig, leistete Heeresdienst und zeichnete sich in den letzten Gefechten des russisch-türkischen Krieges besonders aus. Als er im Herbst 1774 wieder in Petersburg eintraf, beschloß man, wohl aus einer Verlegenheit heraus, ihn auf eine Reise durch die wichtigsten Länder Europas zu senden. Zum Kummer von Staals Gattin nahm Staal auch an dieser Reise teil, zu der man im Frühjahr 1775 aufbrach. Ein längerer Aufenthalt wurde in England, in der Nähe von London genommen, von dort knüpfte von Staal wieder seinen regen Briefwechsel mit Albrecht von Haller an. Er berichtete ihm von seinem Aufenthalt in Petersburg: <sup>75</sup>

«Bey meiner Gegenwart in Petersburg habe ich Hrn. Diderot kennen lernen (Ew. Hochgb. wissen, das er da war, und den Eiffer bewundern müssen, mit welchem dieser Art Apostel ihren Glauben auch andren mitzutheilen bemüht sind.) Ein Unglück ist es, daß sie mehr Beifall finden, wie aufgezogene Maschinen von rechtwegen finden sollten. Wie wohl haben Ew. Hochwgeb. unsere Denkungs-Arth gekant!

Ich erwarte alle Tage ein Werk über einige Einwürrfe noch lebender Freigeister mit der größten Begierde. Alle rechtschaffenen Leute müssen wie ich, Denenselben für ein solches Werk über allen Ausdruck verbunden seyn.»

Bald darauf konnte er Haller mitteilen: <sup>76</sup>

«Ich habe das Vergnügen gehabt, Ew. Hochwgb. Briefe wider die noch lebenden Freigeister <sup>76a</sup> zu erhalten. Die Welt muß denselben immer verbunden bleiben, das Sie ihr die Unwissenheit der Feinde ihres Trostes in diesen Briefen vor Augen legen wollen. Diderot hat allerdings durch seine Gegenwart bey uns für seine Lehre nichts gewonnen, aber es ist auch nichts für ihr verlohren gegangen. Die Schriften dieser Arth Apostel sind in jedermans Hän-



den. Sie werden mit Vergnügen und sonst nichts gelesen. Es ist leicht einzusehen, was sie für Wirkung haben müssen, da wir weder Gelehrte, weder Grundsätze noch Sitten haben.

Sr. Durchl. der Prinz, den ich begleite, läßt Ew. Hochwgb. ganz ergebenst grüßen. Er ist beinahe gewiß, dereinst Bischof zu Lübeck zu werden, denn sein Hr. Vetter hat auf diese Würde förmlich renunciert. Vileicht hat die Vorsehung ihm auch noch das jetzige Herzogthum Oldenburg bestimmt, denn eben gedachter Vetter scheint zu keiner Arth von Regirung geschaffen zu seyn. Er will von keiner anderen Religion wie von der Römisch Catholischen<sup>77</sup> etwas wissen, hat wunderliche inspirations, und man ist gezwungen, ihn eingesperrt zu halten, damit er nicht entwischt und öffentlich Thorheiten begeheth.

Was sagen Ew. Hochwgb. von den jetzund beinahe verwaisten<sup>12</sup> Rußland? Es ist fürchterlich für einen so großen Staat, der dazu alles zu Feinden hat, dessen Volk noch keine feste Denkungs-Arth über dies besitzt, nur einen einzigen Krohn-Erben zu haben.»

Wie Haller es in seiner Jugend gethan hatte, so verfolgte jetzt der künftige Herzog von Oldenburg das politische Leben Englands. Im Oktober 1776 wurde London verlassen, und auf Grund der Ereignisse am Eutiner Hofe, ging man über Göttingen in die Nähe Eutins, nach Hamburg. Dorthin sandte Haller die neu erschienene Auflage des «Usongs» mit der Widmung für den Prinzen Peter Friedrich Ludwig.

Hallers Begleitschreiben<sup>57</sup> zeigt, daß schon der Schatten des Todes auf ihm lastete, und welche Absicht er mit seinem Werke bewirken wollte.

#### Durchlauchtigster Prinz

Ew. Durchlauchten haben mir nebst dero der Welt zu früh entgangenen Herrn Bruder vor einigen Jahren erlaubt, Dero Erhabenen Nahmen meinem Usong vorzusetzen. Einem Buche, worin ich einen guten Fürsten aus einem Despoten umzubilden gesucht habe. Die jetzige Auflage giebt mir die erwünschte Gelegenheit Höchstdenselben meine fortdauernde Verehrung zu bezeugen.

Usong ist eine erdichtung, aber von großen Tugenden, deren gleichende keiner hier für zu bewundern den glücklichen Anlaß gehabt haben, und der zeugen muß, daß auch in der wirklichen Welt Fürsten möglich sind, deren Regierung ein kostbares Geschenk der Vorsehung sein würde.

Mögen Ew. Durchlauchten dieses letzte opus meiner Ehrerbietung gnädig annehmen und erlauben, daß ich mich biß zu meinem nahen Tode schreibe

Höchstderoselben  
unterthänigst gehorsamsten Diener

Bern d. 16. Jul. 1777

Haller

Auf dieses letzte Schreiben Hallers antwortete der Prinz: <sup>78</sup>

Oldenburg d. 18ten Aug. 1777

Hochwohlgeborener hochzuehrender Herr,

Von Ew. Hochwohlgeb. habe ich vor 14 Tagen das Vergnügen gehabt, eine Zuschrift und zu gleicher Zeit ein Zeichen von Ihrer mir so schmeichelhaften Freundschaft zu erhalten. Usong habe ich immer hochgeschätzt als ein Werk, das der Welt nützt, indem es zugleich, die vortrefliche Absicht seines Verfassers, der Menschen kennt und liebt, in dem hellsten Licht sehen lässet. Es könnte mir deswegen kein anderer als ein sehr angenehmer Anblick seyn, da mir die neue Ausgabe dieser Morgenländischen Geschichte zu Gesichte kam.

Aber was mir noch weit frohere Empfindungen verursacht, war der durch jene erregte so beruhigende Gedanke, daß die mir von Ew. Hochwohlgeb. gewidmete und mir so schätzbare Freundschaft in Ihrem Herten seine völlige Rechte behalten hat. Sie ist mir unschätzbar und jedes Zeichen derselben, wäre es auch kein Usong, unaussprechlich werth. Ew. Hochwohlgeb. werden mir erlauben, mir die stete Fortdauer dieser so wesentlich zu meiner Beruhigung beitragenden Empfindung auszubitten, meinerseits ersuche ich Dieselben, der lebhaftesten Hochachtung versichert zu seyn, mit der ich bin auf Lebzeit

Ew. Hochwohlgeborn  
ganz gehorsamer Freund und Diener  
Peter Pr. von Holstein

Die aufrichtigsten Freundschafts Bezeugungen an H. v. Sinner.

Hallers Brief, dem er auch ein Exemplar des «Usong» für den Obersten von Staal beigelegt hatte, traf Staal gerade in dem Augenblick, als er von seinem Prinzen Abschied nahm, wie er bewegt an Haller schrieb: <sup>79</sup>

«Ich bedanke mich gewiß von ganzem Herten für dies Merkmal Dero Andenkens, und ich sehe es für eine Schickung der gütigen Vorsehung an, das eben in dem Augenblick da ich meinen geliebten Prinz verlasse und sein Herz gerührt ist, dieses furtreffliche Werk zum anderen Mal in seine Hände fält, das alle die menschenfreundliche idees, die ich zu erwirken bemüht gewesen bin, von neuem erregen muß und so vollkommen zu unterstützen geschickt ist.»

Über die eigenen Pläne ließ er verlauten:

«Ich denke nach meiner Ankunft in mein Haus die Thüren hinter mich zuzumachen, mit der großen Welt auf immer abubrechen und nur bemüht zu seyn aus meinen armen Polacken freie und glückliche Menschen zu machen. Unter den großen Vortheilen, die ich auf meiner Wanderschaft genossen, rechne ich gewiß die Gelegenheit, die ich gehabt habe, Ew. Hochwgb. so genau

kennen zu lernen. Sie denken jetzund, Mein treuester Hr. v. Haller, diesen Erdballen nicht lange mehr zu bewohnen: Er hat Uhrsache Ihren Abgang zu bedauern, aber Sie werden unaussprechlich glücklich seyn. So lange wie Sie aber noch hier sind, wünsche ich Ihnen gewiß alles nur mögliche Wohlergehen.»

Der nächste Brief <sup>80</sup> Staals, <sup>81</sup> dem ein Bericht über die Kalmücken beilag, traf den großen Haller nicht mehr an. Am 12. Dezember 1777 war Albrecht von Haller seinen Leiden erlegen.

Die Todesnachricht erhielt der Prinz in Hamburg, und in einem Brief an den Landvogt von Sinner beklagt er tief bewegt den Verlust des gemeinsamen Freundes. Als von Sinner ihm die Ehrung Hallers durch den neuen Präsidenten der Ökonomischen Gesellschaft mittheilte, befand sich der Prinz in Straßburg. Der künftige Herzog war in Mömpelgard auf Brautschau — und bald auf dem Wege nach Bern, «um die Asche Albrecht von Hallers zu verehren» und seine alten Freunde wiederzusehen. An Staal schrieb <sup>82</sup> er: «Sie können nicht glauben, wie ich an diesem Manne hing, obgleich meine Bekanntschaft mit ihm nicht sehr genau war, er ist mir durch so manches tief ins Herz geschrieben und wird lange tief darin bleiben.»

Von Bern aus reiste der Prinz nach Frankreich und wurde in Paris dem König Ludwig XVI. als Graf von Rastede vorgestellt. Zwanzig Jahre später stand er hier, in der schwersten Zeit seiner langen Regierung, als Herzog von Oldenburg, Napoleon gegenüber. Als der Herzog nach seiner Begegnung mit Napoleon wieder nach Oldenburg zurückkehrte, schrieb er an den Justizrat Trede einen Brief, <sup>83</sup> der so recht den Geist Hallers atmete:

«Ich bin, mein werthgeschätzter Herr Justiz Rath, mit einem nicht zu beschreibenden Vergnügen in meine stille Heimath gekehrt, und ich würde unsere Gegenden ein Elisium finden, wenn nur der Stix recht breit und der Cerberus recht wach wär. Allein wo ist Ruhe auf dem weiten Erdenkreis, und glücklich der, der sie in sich findet. Künste und Wissenschaften sind für mich sehr interessante Gegenstände gewesen, und hier mag der Deutsche wohl weilen, wo man seiner Landsleute mit Achtung erwähnt. Wenn endlich die Rede vom Warum des Daseyns, und des daraus nothwendigen Warum der Handlungen seyn kann, so mag ich wohl unter meinen Landsleuten leben und sterben. So sehr ich ein Weltbürger bin, so sehr halte ich mich überzeugt, daß man sein Bürgerrecht gewinnen und verdienen muß, und daß wir unglückliche Deutsche der Absicht unseres Daseyns wohl näher getreten sind, als manche andere.»

Daß Peter Friedrich Ludwig als Herzog wirklich ein «Usong an Verstand und Herzen» war, beweisen die von ihm mit viel Umsicht jeden Morgen durchgeführten Audienzen. Hatte doch Gemmingen schon 1771 gegen diese Verordnung des Persers Haller gegenüber einige Bedenken geäußert: <sup>84</sup>

«Wieder einige Verordnungen des Persers in bürgerlichen Angelegenheiten würde ich etwas einzuwenden haben, wenn hier der Ort dazu wäre. Eine

traurige Erfahrung, die Sie glücklicher Republikaner nicht bekommen können, hat mich davon überzeugt, ein Fürst solle unter keinem Vorwande, wenn es auch der beste wäre, einen Einfluß in einzelne Privatstreitigkeiten haben. Eben so die allgemeine Audienzien. Wenn der Fürst kein Usong an Verstand und Herzen ist, werden sie immer ungleich mehr Böses stifften, als Gutes.»

Wie der Herzog diese Audienzien durchführte, davon geben die Aufzeichnungen seines Privatsekretärs, des Berners Ferdinand Rudolf von Zehender, der 1798 in des Herzogs Diensten trat, ein beredtes Zeugnis: <sup>85</sup>

«Jedermann, auch der geringste Bettler hatte freyen Zutritt bey ihm und wurde nie ohne etwas erhalten zu haben, entlassen. Dieses nahm ihm aber viel Zeit weg; er übertrug es mir, das Anliegen dieser Leute zu untersuchen und ihren Beschwerden wo möglich abzuhehlen. Zu dem Ende übergab er mir eine Casse, über die er keine Rechnung haben wollte, und die er nie versiegen ließ. Seine unbegrenzte Mildtätigkeit zog ihm Bettler aller Art auf den Hals, die zum Theil einen schändlichen Mißbrauch davon machten. Es gelang mir nach und nach, diesem Unwesen zu steuern, wodurch ich in den Stand gesetzt wurde, Dürftige, die es verdienten, desto reichlicher zu unterstützen, ohne die Ausgaben zu vermehren.» Und an einer anderen Stelle der Erinnerungen Zehenders finden wir: «Seine Herablassung und Gerechtigkeitsliebe hatten ihm das unbedingte Zutrauen seiner Unterthanen erworben; sein Vorzimmer war beständig voll Supplicanten, die ihn oft gegen sein Interesse zu Rathe zogen und mit seinem Bescheid war jeder zufrieden. Um mir während dieser Audienzen die Zeit nicht lang werden zu lassen, gab er mir die Aufsicht über seine Privatbibliothek, nachher auch über seine Gemälde- und Kupferstichsammlung, welche mir manche angenehme Stunde gewährten, da es nicht allein meine Vorliebe zu den schönen Künsten nährte, sondern mich auch mit manchem verdienstvollen Künstler in Verbindung brachte, wodurch meine Kenntnisse sehr bereichert wurden. Das Bibliothekszimmer lag zwischen dem Audienzzimmer und der Studierstube der Kinder meines Herrn.» Große Bewunderung fand von Zehender für seinen Herrn, als dieser vor den Machtgelüsten Napoleons nach Rußland emigrieren mußte. Damals schrieb v. Zehender:

«Ich bin nun über 13 Jahre fast täglich um seine Person gewesen, habe alle seine Handlungen genau beobachten können, und ihn nie einen vorsetzlichen Fehler begehen sehn. Seine allzugewissenhafte Unentschlossenheit hat nur die nachtheilige Folge, daß hie und da eine Gelegenheit versäumt und uns der Dienst dadurch erschwert wird. Seine allzugroße Nachsicht für anderer Fehltritte möchte ich nur daran tadeln, weil sie zu neuen auffordert und dem besten Menschen fast den Muth benimmt, gut zu bleiben. Oft kam mir sein Benehmen räthselhaft vor, am Ende mußte ich ihm doch recht geben; weil der Erfolg es rechtfertigte. Die tiefste Menschenkenntnis verbindet er mit der größten Gewalt über sich selbst: nie hat man ihn deswegen übereilt han-



deln sehen. Bey jedem Geschäft, das er unternimmt, sucht er erst seine persönliche Meinung zu beseitigen und diese nicht eher anzuhören, bis er von der ganzen Sache genau unterrichtet ist. Seine Arbeitsliebe ist unbegrenzt. Seine gründlichen Kenntnisse in Allem, was schön und gut ist; seine Leichtigkeit sich in mehreren Sprachen deutlich auszudrücken, und sich immer der edelsten Ausdrücke zu bedienen, sein humaner Ton, mit welchem er sich zu jedem herablassen kann; sein angenehmes Organ, seine herrliche äußere Person, die er durch den edelsten Anstand noch zu heben weiß, gewinnen ihm alle Herzen. Er ist unstreitig eines der größten Meisterstücke der Schöpfung. Er müßte kein Mensch seyn, wenn er nicht auch Fehler hätte, aber auch diese kleben mehr an dem Stande als am Menschen. Groß war er als Regent; größer ist er noch in seinem Unglück, welches ihn nicht zu beugen vermag.»

So sah ihn ein Republikaner, ein Landsmann Hallers. Am 27. November 1813 kehrte der Herzog unter einem unglaublichen Jubel des Volkes in seine Residenz zurück. 1814 wurde auf dem Wiener Kongreß über die Einführung landständischer Verfassungen<sup>86</sup> beraten, der «oldenburgische Usong» ließ sich durch zwei Abgesandte vertreten: «... weil ich gewiß bin, keinen Einfluß in den Plan unserer Einrichtungen bekommen zu haben, bey der Entstehung von Dingen, die meiner Überzeugung widersprochen haben würden, ich aber in eine Opposition gerathen seyn würde, die mir schädlich, dem Ganzen aber nicht nützlich gewesen seyn würde.»<sup>87</sup>

Haller wünschte für europäische Verhältnisse eine Korrektur seiner im «Usong» gepriesenen Regierungsform, wie er es im Vorwort zum «Alfred» 1773 zu Ausdruck brachte:

«Es wäre nun zu spät verschweigen zu wollen, daß beym Usong mein Zweck gewesen ist, einen Versuch zu machen, ob eine despotische Regierung nicht erträglicher werden könnte, wann der Fürst ein solches Gleichgewicht in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung einführt, daß durch seine Diener niemand leicht vergewältigt, und der Wahrheit zum Throne der Zugang offen gehalten werden könnte. Den Sitz dieser despotischen Herrschaft habe ich am liebsten in den Morgenländern genommen, wo sie von den ersten Zeiten her allein bekannt gewesen ist. Und man muß alle die Einschränkungen der despotischen Macht, als in Persien geschehen, betrachten, sie mögen denn, wie die meisten, aus der chinesischen Staatsverfassung, oder aus einer anderen Quelle hergenommen seyn. Auf eine Europäische despotische Regierung muß man sie nicht anwenden: die kan durch Landstände, durch Parlamente und durch andre Mittel gemildert werden, die in den Morgenländern nicht möglich sind.»

Die Ansicht des Herzogs ging nun aber dahin:

«Sollte man doch einem jeden deutschen Staat seine innere Verfassung lassen, sonst verwirrt man eine Sache, die man ordnen will. Die ständischen Einrichtungen haben als Mittel, um das Bedürfnis des Landes zu erfahren, großen Nutzen; bey uns ist keine Commüne ohne ihre Repräsentation, und die



Einrichtung unserer Ämter zeigt dies, allein Stände in dem Sinne anderer Länder kann man da nicht haben, wo weder Adel noch Städte sind. Will man im Innern eines jeden Landes Veränderungen machen, so erregt man nur Unordnung und Unzufriedenheit, und ein bloßes Veto hemmt alles.»<sup>87</sup>

So stand Oldenburg bei der Forderung landständischer Verfassungen unter sehr wenigen deutschen Staaten abseits. Der Herzog vertrat die Auffassung:

«...wenn die Gesandtschaften für nöthig gefunden haben, sich über die ständische Einrichtung in allen Ländern Deutschlands auszulassen, so ehre ich hierunter die Absicht, die bürgerliche Freiheit zu sichern, ich kann aber nicht billigen, daß man unserer deutschen Reichsverfassung ganz vergessen hat, der wir doch so viel zu verdanken haben. Nicht die Stände konnten vor Ungerechtigkeiten sichern, sondern unsere Reichs-Gerichte; konnten die Ersten, wo sie hergebracht waren, gleich Anlagen versagen, so sind, genau genommen, die mit Ständen versehenen Länder Deutschlands, die am schwersten mit Schulden belastet sind.

Dem sey aber wie ihm wolle, so konnte hier schwerlich der Ort seyn, diese Frage entstehen zu machen: und bin ich, gleich mit Hannover, der bei einer anderen Gelegenheit geäußerten Meinung, daß durch den Rheinbund deutsche Fürsten keine Despoten werden konnten, so bin ich es auch, daß wir durch Aufhebung jenes uns aufgedrungenen und unserm Nationalgeist widersprechenden Bundes, wir im Innern unserer Staaten nach wie vor den bestehenden Gesetzen nachkommen müssen.

Nicht neue Constitutionen, die Frucht der Einbildungskraft, haben Frankreich vom Untergang retten können.»<sup>87</sup>

Nach dem Beispiel Frankreichs seien also Constitutionen unnütz, ein Despot sei er nie gewesen (als letzter deutscher Fürst trat Peter Friedrich Ludwig dem Rheinbund bei), und nur die Gerichte führten das «Gleichgewicht in den verschiedenen Zweigen der Staatsverwaltung» ein und konnten so die bürgerliche Freiheit sichern, das war die Rechtfertigung des Herzogs auch seinem Lehrer Haller gegenüber. Er arbeitete eine landständische Verfassung aus, aber «tat garnicht, als ob der Artikel 13 der Bundesakte für ihn da wäre». «Anstatt des Artikels 13», meinte der Herzog, «hätten die Herren in Wien auch etwas Klügeres erfinden können. Die Macht muß ich haben. Wie wollten wir sonst fertig werden, wenn Deichbrüche und Überschwemmungen über uns hereinbrechen! Mißbrauchte ich solche Gewalt und hängte den Schweiß der Untertanen an Jagd und Mätressen, so wäre es schändlich von mir; und müßte ich die Leute scharf anfassen, so würde ich mich wahrlich auch nicht schonen».<sup>88</sup>

Der Herzog vermochte manchmal mit der Historie nach seinem Gutdünken zu verfahren, so klingt eine Briefstelle mehr nach einem «historischen Staatsroman», indem er die alte Tradition der Landstände unberücksichtigt ließ und Deutschland mehr dem Morgenland näherte: «Deutschland, seinen Sitten treu,

erhielt sich durch Jahrhunderte. Carl, zu weise, um gegen diese und den Character des Volkes anzustoßen, gab uns zu unserer alten Verfassung bloß Richter hinzu, und so fand uns der Westphälische Frieden. Sollte in unserer Verfassung nicht alles seyn, was wir bedürfen?»<sup>87</sup>

Der Herzog kam während seiner Regierung zu einer entscheidenden Wandlung des Urteils Usongs, der keinen Kanzler neben sich duldet: denn sei der Kanzler ein würdiger Verweser des Staates, so verdunkle er die Gestalt des Fürsten, sei er aber unfähig, so treffe den Fürsten die Schuld daran, da man diesem dann vorwerfe, er habe nicht den richtigen Mann ausgewählt. Peter Friedrich Ludwig traf schon in Eutin mit einem überaus fähigen Minister, dem Grafen von Holmer, zusammen. Der Einstellung Usongs entsprechend verhielt er sich zunächst sehr abweisend gegen diesen, er urteilte sogar: «Graf Holmer ist aufs äußerste verhaßt wegen seines außerordentlichen Hochmutes, der denn auch wirklich die Grenzen dessen übersteigt, was zu ertragen ist. Ich halte den Mann für brauchbar, aber mit erstaunenden Einschränkungen, und ob er welche anzunehmen imstande ist, ist eine andere Frage. Er dünkt sich nicht weniger als Vergennes und Pitt, dabei stolz und geschmeidig wie ein Pfaffe.»<sup>82</sup> In der Aufgabe, diesen Mann für sein Land weiterhin dienstbar zu machen, wuchs der Herzog über Usong hinaus, er fand die Lösung in der gemeinsamen Arbeit für das Wohl des Volkes. So schrieb er nach dem Tode des Grafen von Holmer an den Justizrat Trede:<sup>83</sup>

«Wir haben, mein werter Herr Justiz Rath, so manchen Tag miteinander gearbeitet, und sind gewohnt worden uns als Ganzes anzusehen, aus dessen Mitte nichts gerissen werden kann ohne allen Theilen wehe zu thun. Sie theilen daher gewiß meine Empfindungen bey dem schnellen und unvermutheten Verlust des Gr. Holmer. — den Sonnabend Abend war seine Laufbahn, die der Thätigkeit und Rechtschaffenheit vollendet. Wir haben beide zu sehr dieselben Gedanken vom Leben, um einen Freund nicht vollendet wissen zu wollen, allein der Mensch und der Freund ist seiner Natur theilnehmend und mitfühlend, und die Trennung ist schmerzhaft. Ich verliere sehr viel und Sie ein Freund, am meisten der Dienst, der uns beiden alles ist und der schwehrlich mehr Talent, mehr Liebe zur Arbeit, und mehr Rechtlichkeit bey einander sah.»

Liebe zur Arbeit und Rechtlichkeit, das waren auch die Tugenden des Herzogs. Wie Usong reiste der Herzog durch sein Land. Nach einer solchen Reise schrieb<sup>82</sup> er an seinen Freund von Staal: «Ich hoffe zu Gott, daß die wenigen Quadratmeilen, die ich unter meiner Aufsicht habe, nicht ganz unglücklich sein sollen, es sind deren 54; so klein dies auch ist, so glücklich werde ich mich schätzen, wenn ich die 100 000 Seelen, die es ungefähr enthält, vor Mangel sichern und Menschen daraus machen kann, die ihre Bestimmung erfüllen.» Als sich 1803 sein Land vergrößerte, zeigte er dem Adel des neuen Gebietes seine absolutistische Gesinnung. Doch auch seinen neuen Landeskindern war er ein vorzüglicher Vater.

Viele Vergleiche lassen sich noch finden, in denen der Herzog den vor-  
trefflichen Eigenschaften eines Usong nacheiferte und sie sogar noch zu über-  
treffen versuchte. Berühmte Künstler und Gelehrte weilten an seinem Hofe  
und für den Wohlstand seines Landes leistete er Großes.

Seine schärfsten Kritiker konnten die Leistungen des Herzogs nicht her-  
abmindern. Einer der nicht gerade milden Kritiker war Ludwig Starklof,  
dessen Vater den Herzog damals in Bern als Kammerdiener begleitet hatte.  
In seinen «Erlebnissen und Bekenntnissen» schrieb Ludwig Starklof:<sup>88</sup> «Her-  
zog Peter hatte die Erziehung eines Prinzen bekommen, der seinen Weg in  
der großen und größten Welt zu machen hat, er sprach und schrieb also vor-  
trefflich Französisch. Aus dieser Richtung kam es, daß er an Wielands Mär-  
chen, Erzählungen, Heldengedichten, — viel Geschmack fand, von Goethe<sup>89</sup>  
aber nichts wissen wollte. Von deutscher Literatur konnte ihm nur ein un-  
vollkommener, ungünstiger Begriff entstehen. Der sogenannte große Albrecht  
Haller und der alte Bodmer,<sup>90</sup> die er in der Schweiz unter Staal kennen ge-  
lernt hatte, galten für die größten deutschen Dichter.»

Die treue Verehrung seines Lehrers Haller, in dessen Werke er sich ver-  
tiefte, war der Anlaß, warum dieser «sehr seltene, edle, hoch und vornehm  
denkende» Herzog zum Erstaunen dieser vom neuen Geist beseelten Männer  
nicht begreifen wollte, «daß die französische Revolution eine Notwendigkeit  
gewesen sei.»<sup>85</sup>

Albrecht von Hallers Vorrede in seinem letzten Roman «Fabius und Cato»  
zeichnete die Gefahren auf, die «des bekannten Bürgers von Genf Schriften»  
auslösten, denn jener «Verfasser verirrte sich eben so weit in eine allzugroße  
Freyheit, als die Fürsten zu weit in der unumschränkten Macht sich vergangen  
hatten.»

In dem Anfang dieser Vorrede hatte Haller sein Anliegen noch einmal  
zusammengefaßt:

«Es sind mehrere Jahre, daß ich, auch wenn nach dem Rathe einiger  
Freunde, mir vornahm über die Regierung zu schreiben. Niemahls dachten  
wir, kan man den Fürsten genug wiederholen, ihr Glück bestehe in der Er-  
füllung ihrer großen Pflicht, im Glücke ihrer Unterthanen.»

In dem Herzog Peter Friedrich Ludwig hatte der «schöne Same» Albrecht  
von Hallers «reichlich Frucht» gebracht, da er als Fürst so regierte, wie es  
sich der unvergessene Menschenfreund wünschte.

## Anmerkungen

Eine umfassende Biographie Albrecht von Hallers steht noch aus. In der von seinem Schüler und erstem Biographen, Johann Georg Zimmermann, vorbereiteten neuen Biographie hätte Haller als Staatspolitiker eine verdiente Würdigung gefunden, heißt es doch in einer gedruckten «Ankündigung und Bitte Hallers Leben betreffend von Herrn Leibarzt Zimmermann in Hannover» unter anderem: «Auch den Staatsmann, den oft sehr wirk-samen Theilhaber an der seit so vielen Jahrhunderten mit Weisheit und Muth geführten Regierung eines ansehnlichen Landes, den eifrigen Einwirker in die Unterhandlungen mit Genf, während ihrer bürgerlichen Unruhen, und am meisten den Mann, dessen kraftvolle Feder gegen Frankreich [Nipon, wie es im Usong heißt] die Rechte der Schweizer verfochten hat.» Dieses geplante Werk hätte unser Wissen um Haller sehr bereichert, denn Zimmermann, der «auch in Absicht auf Hallers politisches Leben in Bern so viel wissen, als möglich» wollte [Z. an Rengger], schrieb in der gedruckten Ankündigung weiter: «Bekannt genug waren mir zu jeder Zeit Hallers allgemeine politische Grundsätze; ich frage aber auch nicht immer nach Grundsätzen, sondern nach *Handlungen*, nicht immer nach dem, was Haller sagte oder schrieb, sondern nach dem, was er that.» Leider gab Zimmermann seinen Plan auf, die neue Biographie herauszugeben. Das von ihm gesammelte Material befindet sich, wie die erwähnte gedruckte «Ankündigung», im Nachlaß Zimmermanns, der in der Niedersächsischen Landesbibliothek in Hannover verwahrt wird. Aus diesem Nachlaß veröffentlichten bereits:

Röbler, F.: Die Gründung der Universität Göttingen. Göttingen 1855.

Bodemann, E.: Von und über Haller. Hannover 1885.

Eine weitere Veröffentlichung des aus diesem Nachlaß noch Unbekanntgebliebenen habe ich vorgesehen.

Die in diesem Aufsatz abgedruckten Briefe Hallers aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg und der Burgerbibliothek in Bern sind im vollständigen Text wiedergegeben; die Zeichensetzung und Rechtschreibung wurden dabei nur im Bedarfsfalle modernisiert.

<sup>1</sup> Hallers Vorrede zu den Gedichten seines Freundes Werlhof. Hannover 1749.

<sup>2</sup> vgl.: Widmann, M.: Albrecht von Hallers Staatsromane und Hallers Bedeutung als politischer Schriftsteller. Biel 1894.

Frey, A.: Albrecht von Hallers Staatsromane. Leipzig 1928.

Mosher, W. E.: Albrecht von Hallers Usong. Eine Quellenuntersuchung. Halle 1905.

<sup>3</sup> vgl.: Hallers Tagebücher seiner Reisen. Burgerbibl. Bern, Mss. Haller 78.

Hintzsche, E.: Albrecht Hallers Tagebücher seiner Reisen. St. Gallen 1948.

<sup>4</sup> Haller: Der Mann nach der Welt, Zeile 131: «Der Großen Gleichgewicht, die Kenntnis von den Stämmen.»

vgl.: Hirzel, L.: Albrecht von Hallers Gedichte. Frauenfeld 1882.

<sup>5</sup> Johann Rudolf von Sinner (1702—1782), Landvogt von Saanen (1743). Siehe Anm. 4. (Über ihn wird eine Veröffentlichung von mir vorbereitet.)

<sup>6</sup> Haller: Die verdorbenen Sitten (1731), Zeile 71—72.

<sup>7</sup> vgl.: Bäschlin, C.: Die Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft in Bern 1759—1766. Laupen 1917.

<sup>8</sup> vgl.: Jansen, G.: Aus den Jugendjahren des Herzogs Peter Friedrich Ludwig von Oldenburg. Jahrb. f. Gesch. d. Herzogtums Oldenburg, Bd. 15, S. 1—40 (1906).

Oncken, H.: Über zwei bisher unbekannte Jugendporträts des Herzogs Peter Friedrich Ludwig. Jahrb. f. Gesch. d. Herzogtums Oldenburg, Bd. 12, S. 1—5 (1903).

<sup>9</sup> Georg Ludwig Herzog von Holstein-Gottorp (1719—7. 9. 1763) und Sofie (1722—7. 8. 1763), Tochter des Herzogs Friedrich Wilhelm II. von Holstein-Beck.

vgl.: Strahl, H.: Geschichte Rußlands, Bd. 5. Hamburg 1853. Geschwister des Georg Ludwig waren: Adolf Friedrich (1710—1771), König v. Schweden 1751; verh. mit Luise Ulrike (1720—1782), Tochter des Königs Friedrich Wilhelm I. v. Preußen, deren Sohn Gustav III. Friedrich August (1711—1785), Graf v. Oldenburg 1773, Herzog 1777; verh. mit Friederike (1722—1787), Tochter des Landgr. Maximilian v. Hessen-Kassel. Johanna (1712—1760), verh. mit Christian August Fürst v. Anhalt Zerbst (1690—1747). Deren Tochter Sofie Auguste (1729—1796), verh. mit Peter III., Kaiser v. Rußland (1728—1762 erm.), folgt 1762 als Katharina II. Georg Ludwig war mit Peter III. verwandt als Bruderssohn seines Großvaters und als Mutterbruder der Kaiserin Katharina.



- <sup>10</sup> Der jüngste der Brüder, Wladimir Grigorievitch Orlow (1743—1832) wurde Präsident der russ. Akademie der Wissenschaften.
- <sup>11</sup> Nikita Iwanowitsch Panin (1718—1783), 1760 Erzieher des Großfürsten Paul, 1763 Leiter des Kollegiums für auswärtige Angelegenheiten.
- <sup>12</sup> Paul Petrowitsch (1754—1801 erm.), mutmaßlicher Vater: Graf Soltikow, folgt als Paul I. 1796, verh. (1) 10. 10. 1773 mit Natalie (Wilhelmine), Tochter des Landgrafen Ludwig IX. v. Hessen Darmstadt (1755—1776). (2) 7. 10. 1776 Marie (Sofie), Tochter des Herzogs Friedrich II. Eugen von Württemberg (1759—1828).
- <sup>13</sup> Haller, L.: Die Briefe von Julie Bondeli, Frauenfeld u. Leipzig 1930. S. 108.
- <sup>14</sup> Carl Friedrich von Staal (1721—1789) auf Jerwakant, verh. mit Charlotte von Albedyll. Die Ehe war kinderlos; sie vererbten ihr Vermögen an Frau v. Staals Schwestersohn, Otto Heinrich v. Taube.  
vgl.: Genealog. Handb. der baltischen Ritterschaften, Teil Estland, Bd. II. S. 188 ff.  
von Taube, O.: C. F. von Staal und Emanuel Handmann (nebst acht Briefen des Künstlers). Basler Jahrb. 1923, S. 195—223.  
von Taube, O.: Liebesbriefe aus dem Berner Rococo. Wissen und Leben, Jahrg. 7, Heft 24, S. 1435—1460 (1924).
- <sup>15</sup> Cristian Cay (Cajus) Lorenz Hirschfeld (1742—1792). Allg. Dtsch. Biographie, Bd. 50 (Nachtr.), S. 365.  
Schrieb ferner: Briefe über ein Schweizerisches Hirtenland. Vgl. Göttingische Anzeigen v. gelehrten Sachen, 1777, S. 337.
- <sup>16</sup> vgl.: Sacke, G.: Die Kaiserin Katharina II., Voltaire und die «Gazette de Berne», Ztschr. f. Schweiz. Gesch. Jg. 18, S. 305—314 (1938). (Katharina hat vielleicht durch den Aufenthalt der Prinzen die öffentliche Meinung in Bern für sich gewinnen wollen. Ein Hinweis auf diese Beziehung fehlt im zitierten Aufsatz.)
- <sup>17</sup> vgl.: Staatsarchiv Bern, Ratsmanual Nr. 276, S. 415; Nr. 277, S. 33, 48, 62, 75, 77, 93, 101, 173, 391, 421.
- <sup>18</sup> Staatsarchiv Bern, Ratsmanual Nr. 277, S. 391.
- <sup>19</sup> Johann Albrecht Aerni von Wattwil im Toggenburg.  
vgl.: Staatsarchiv Bern, Ratsmanual Nr. 278, S. 135, 168, 219 (165, 193, 195).
- <sup>20</sup> Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XXXIV 31 (2).
- <sup>21</sup> Bürgerbibliothek Bern, Mss. Haller XVIII 78 (Abschr. Mss. Hist. Helv. XXXIV 31 [2]).
- <sup>22</sup> vgl.: Hirzel, L.: Albrecht von Hallers Gedichte. Frauenfeld 1882.
- <sup>23</sup> am 1. Mai 1768 siehe Anm. 21. Orlow, siehe Anm. 10. Antwortschreiben Orlows siehe Mss. Hist. Helv. XVIII, Bd. 28.  
vgl.: Schreiben Staals (anonym) an Haller v. 12. 12. 1771, *ibid.* Bd. 31, Nr. 251. Hallers Bemerkung in seiner Autobiographie (Rößler, S. 382): «Mein Schicksal war hiemit entschieden [nach der Ablehnung des Ersuchens des Königs von Preußen, Haller in seinen Dienst nehmen zu können, durch den Berner Großen Rat], und es war für mich völlig unmöglich, den anderwärts von Seiner Kayserlichen Majestät in Ruszland durch den Herrn Grafen Wladimir von Orlow an mich den 27. Decbr. 1767 abgegangenen Beruf anzunehmen.»
- <sup>24</sup> Staatsarchiv Bern, Ratsmanual Nr. 276, S. 36.
- <sup>25</sup> *ibid.* S. 418, Nr. 280, S. 193.
- <sup>26</sup> Samuel Kirchberger (1735—1786), Besitzer eines Gutes in der Lorraine. Ratsschreiber 1772.
- <sup>27</sup> Staatsarchiv Bern, Ratsmanual Nr. 297, S. 273, 303, 344, 419.
- <sup>28</sup> Bürgerbibliothek Bern. Mss. Hist. Helv. XXV, 75 (1).
- <sup>29</sup> Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XXII, 139.
- <sup>30</sup> Niedersächs. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6 D, Nr. 6.
- <sup>31</sup> François Marie Arouet de Voltaire (1694—1778).
- <sup>32</sup> Ferdinand Bassi (gest. 1774), Professor in Bologna.
- <sup>33</sup> Eugen Ludwig von Württemberg (1731—1795). Bürgerbibliothek Bern, Mss. Hist. Helv. XXV, 75 (2).
- <sup>34</sup> Briefwechsel zwischen Albrecht von Haller und Eberhard Friedrich v. Gemmingen, Herausg.: Fischer, H., Tübingen 1899. S. 9: Haller an Gemmingen (31. 8. 1771): «Ich habe ein kleines Buch fertig — es ist das Bild eines würdigen Fürsten. Wie ich zu dem Einfall gekommen bin, kan ich fast selbst nicht sagen. Er entstand bey schlaflosen Nächten und einige Freunde trieben mich dazu an.»  
Daß Haller die Idee hatte, einen Telemach zu schreiben, berichtete er seinem Freunde Bonnet am 12. November 1769. Vgl. dazu Widmann (Anm. 1), S. 54.



- <sup>35</sup> Staal schrieb 1770 in Bologna seine Gedanken zur Erziehung eines Fürsten nieder: «Kurtze Bemerkungen die ein junger Mann von Stande, der sich den Staatsgeschäften widmen will, auf seinen Reisen hauptsächlich machen muß.» (Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6 D, Nr. 6 [7]). Einleitend schrieb er: «Da ein Staat aus Land und Leuten besteht und regieret werden muß, so wird er unumgänglich
1. Die natürliche Beschaffenheit des Landes in welchem er reiset, so wohl seiner Lage wie auch seiner Produkte nach, leicht ins Auge zu fassen sich angetragen seyn lassen.
  2. Die Menge und Eigenschaften seiner Bewohner, und endlich
  3. untersuchen wie die Obriste Gewalt für ihre Glücksählichkeit sorget.»
- Unter 2. wünscht Staal besonders die Bildung von «Ökonomischen Gesellschaften». Seine Forderungen gipfeln in dem Satz: «Alles dieses beruhet auf einer geschickten Verwaltung und genauer Anwendung der öffentlichen Staatseinkünfte.» Hier finden sich Anklänge an die Äußerungen Staals an von Sinner (Brief v. 10. 10. 1770, loc. cit. Anm. 39): «Wie unvergleichlich haben Sie ihr Geld angewandt da es zur Erhaltung Ihrer Unterthanen ausgegeben worden. Dies sihet itz der weisen Berner Regierung gleich. Lernen Sie doch Ihren Nachbarn auch etwas von der Regierungskunst und glauben Sie vortrefflicher Freund das niemand ihrem ganzen Staate mehr Wohlfahrt und Segen des Himmels wünschen kan wie ich.»
- <sup>36</sup> Burgerbibliothek Bern, Ök. Ges. Mscr. Folio 2, 2, S. 49, 56.
- <sup>37</sup> Burgerbibliothek Bern, Ök. Ges. Mscr. Folio 2, 2, S. 58, 60. Die Urkunde wurde am 5. Mai 1770 ausgestellt. Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6 D, Nr. 9.
- <sup>38</sup> Imbert Ludwig Berseth (1722—1784), 1770 Schultheiß zu Murten.
- <sup>39</sup> vom 10. Oktober 1770, siehe Anm. 28.
- <sup>40</sup> vom 1. Januar 1772, Burgerbibl. Bern, M. H. H. XVIII, Bd. 32.
- <sup>41</sup> Von Staals Schwestersohn, einem Bruder des bei den Prinzen in Bologna weilenden Grafen Mellin, wurde im russ.-türkischen Kriege ein Bein durch eine Kanonenkugel fortgerissen.
- <sup>42</sup> Marianne Jenner heiratete 1772 Johannes Jenner, Salzbuchhalter 1771. Ihre Mutter war Maria Susanna, von Hallers Tochter, die 1753 Franz Ludwig Jenner heiratete.
- <sup>43</sup> Charlotte von Haller (1748—1805), heiratete 1772 den Banquier Ludwig Zeerleder. vgl.: Zeerleder, A.: Charlotte von Haller und Henri Meister. Bern 1941.
- <sup>44</sup> vgl.: Staatsarchiv Bern, Ratsmanual Nr. 309, S. 227; Nr. 310, S. 23. Es wurde am 15. 1. 1772 mit 103 Stimmen gegen 15 abgelehnt.
- <sup>45</sup> Albrecht von Haller (1758—1823). Haller an Gemmingen am 23. 8. 1777 (loc. cit. Anm. 34, S. 133; vgl. auch S. 88): «Der jüngste genoß endlich eine gemeinschaftliche Erziehung, wozu vorher keine Anstalt da war.»
- <sup>46</sup> vgl.: Strahlmann, B.: Struensee, Nordwest Heimat Nr. 3/58. Beilage zur Nordwest-Zeitung, Nr. 33 v. 8. 2. 1958.
- <sup>47</sup> Briefwechsel Haller an Gemmingen (loc. cit. Anm. 34), S. 20.
- <sup>48</sup> Samuel Gottlieb Gmelin (1744 in Tübingen — 1774 in Gefangenschaft am Kaspischen Meer), Prof. der Naturgeschichte in Petersburg.
- <sup>49</sup> Rudolf Hackbrett (1718—1790), Ratsherr 1772, verh. 1753 mit Marianne Sinner (1722 bis 1811).
- <sup>50</sup> Sir Joseph Banks (1740—1820), Teilnehmer der ersten Reise Cooks mit dem Schweden Daniel Karl Solander (1736—1782) auf dem «Endeavour» 1768—1771.
- <sup>51</sup> Johann Georg Adam Forster (1754—1794), Reise um die Welt 1772—1775. vgl.: Kersten, K.: Der Weltumsegler. Bern 1957.
- <sup>52</sup> Staatsarchiv Bern, Ratsmanual Nr. 321, S. 224—226.
- <sup>53</sup> Burgerbibliothek Bern, M. H. H. XVIII, Bd. 32 (Brief v. 14. Mai 1772). Brief v. 25. 6. 1769, ibid. Bd. 29.
- <sup>54</sup> Horace Bénédict de Saussure (1740—1799).
- <sup>55</sup> Briefwechsel Haller an Gemmingen (loc. cit. Anm. 34), S. 35—36.
- <sup>56</sup> ibid., S. 40.
- <sup>56a</sup> Am 23. 8. 1777 schrieb Haller an Gemmingen (loc. cit. Anm. 34, S. 133): «Bald hätte ich einen Usong anzubieten gewagt. Es war aber keiner reinlich gebunden bey Handen. Eben den Morgen war ein sauberes Exemplar an den Hr. Gr. v. H. abgegangen. Vermuthlich ist besser. Der Herr ist zu kriegerisch, und würde vielleicht nur mit Mitleiden einen Gelehrten sehn, der in seiner Studirstube den Herrschern der Welt Rätze geben will.»
- <sup>57</sup> Niedersächsisches Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6 D, Nr. 10.
- <sup>58</sup> Briefwechsel Haller an Gemmingen (loc. cit. Anm. 34), S. 44.

- <sup>59</sup> von Haller, A.: Alfred, König der Angel-Sachsen. Göttingen u. Bern 1773. «Dem Allerdurchlauchtigsten und Großmächtigsten Herrn, Herrn Georg dem Dritten, Könige von Großbritannien, Frankreich und Irland, des Heil. Römischen Reiches Erz-Schatzmeistern und Churfürsten etc. etc.
- <sup>60</sup> siehe Anm. 53, Nr. 185.
- <sup>61</sup> Haller schrieb am 5. November 1773 an Gemmingen (loc. cit. Anm. 34, S. 60): «Was mag wohl an der Eifersucht wahr sein, die zwischen einer Nordischen Monarchin und dem Thronfolger herrschen soll? Ich nehme immer Antheil an dem Glücke der Holsteinischen Prinzen, die verschiedene Jahre sich hier aufgehalten haben, und die alles von ihrer großen Muhme hoffen, die doch ihre Mit belehnten Erblande weggeschenkt hat.» Und am 6. August 1777 (S. 128) ein wenig erstaunt:  
«So hat man an den möglichen Fall der Ernennung eines Thronfolgers gedacht? Hoffentlich wird über denselben kein Streit sein. Aber wen wollen die Einheimischen? Einen Nariskin, einen andern mit dem Rurikischen Hause verwandten Großen? Wäre es das Mittel zur innerlichen Ruh? Würden gleich große Herrn die oberste Macht einem ihrer Cameraden gönnen? Mich dünkt eben die Russen haben meinen Prinzen von Gottorf ausgebissen, der doch der Kaiserin cousin germain und des Thronfolgers nächster Vetter ist. Er ist aber mit seiner Coadjutorstelle sehr wohl zufrieden.»
- <sup>62</sup> v. Staal fragte Haller nach einer gelehrten Geschichte vom Türkischen Reich.
- <sup>63</sup> Giannantonio Galli: *Narrazione di una gravidanza*. Siehe Anm. 53, Nr. 194.
- <sup>64</sup> John Strange (1732—1799), *Dict. of Nat. Biogr.* 55, S. 23.
- <sup>65</sup> Bürge waren v. Sinner und Kirchberger, vgl. Anm. 28.
- <sup>66</sup> Rudolf Emanuel von Haller (1747—1833), verh. mit Gerandine van der Dussen aus Amsterdam.  
Am 6. 12. 1776 schrieb Albr. v. Haller an Gemmingen (loc. cit. Anm. 34, S. 109): «Der Sturm hat in Holland großen Schaden an Menschen und Vieh gethan. Mein Sohn, der sich nunmehr in Amsterdam geheyratet und daselbst ein Haus aufgerichtet hat, klagt ungemein über den erlittenen Schaden. Doch hat Amsterdam nicht gelitten, wohl aber die Demme, und beide Friesslande.» Briefe Hallers an ihn nach Amsterdam: *Bürgerbibl. Bern*, M. H. H. VIII, 78.
- <sup>67</sup> Georg Thomas Asch (1729—1807), Militärarzt in Rußland.
- <sup>68</sup> Haller ließ sich von Freudenberger malen, wie er Johann Friedrich Bause (1738—1814) nach Leipzig am 21. 3. 1773 mitteilte. *Bürgerbibl. Bern*, M. H. H. VIII, 78.
- <sup>69</sup> Joseph Planta (1744—1827), Vorsteher des Brit. Museums in London. Dessen Brief an Haller vom 3. 4. 1773: *Bürgerbibl. Bern*, M. H. H. XVIII, Bd. 33, Nr. 61.
- <sup>70</sup> Daniel Langhans (1728—1813), Stadtphysikus in Bern 1754.  
Langhans, D.: Von den Lasteren die sich an der Gesundheit der Menschen selbst rächen. vgl.: *Staatsarchiv Bern*, *Ratsmanual* Nr. 317, S. 133.
- <sup>71</sup> *Bürgerbibl. Bern*, M. H. H. XVIII, Bd. 41, Nr. 91.
- <sup>72</sup> vgl. Brief Hallers an Gemmingen vom 15. 8. 1776 (loc. cit. Anm. 34, S. 96): «Nur alzu sehr bin ich donquixottisch für das Wohl der Welt gesinnt, herzlich nehme ich Antheil an der unvermutheten, und unmöglich zu erwartenden Rettung Ihres schönen Landes von den Verfolgungen, davon Ihre Nachbarn, auch unter guten Fürsten, soviel gelitten haben. Ich war recht bange wie Paul eine S. Princessin heyrathen solte. Dieses große Reich ist doch einigermaßen den Protestanten gewogen, und wird wegen Kur- und Liefland allemahl viele protestantische Hofleute haben. Und eine R. Gemahlin hätte vielleicht in der Zukunft einen großen Einfluß haben können.» Am 21. 9. 1776 schrieb Haller an Gemmingen: «Ich verwundere mich nicht, wenn eine Nation, die sich die Vorzüge anderer Nationen nicht geben kan, noch geben will, diese Nationen unerbittlich hasset, es ist der natürliche Marsch des menschlichen Herzens. Allemahl habe ich gehört, man habe in diesem Reiche Academien gestiftet, und die Schulen vergessen. Ein Liefländer, Russischer Obrister, versichert mich indessen, die Kaiserin sehe die Nohtwendigkeit wohl ein, die Leitseile der Nation zu verlängern, und sie sey darauf bedacht Landstände einzuführen, selbst das Gesezbuch habe keine andere Absicht im Grunde.»
- <sup>73</sup> *Bürgerbibl. Bern*, Mss. Haller, XVIII, 80, Nr. 145.
- <sup>74</sup> *ibid.* Nr. 148.
- <sup>75</sup> *Bürgerbibl. Bern*, M. H. H. XVIII, Bd. 36, Nr. 38.
- <sup>76</sup> *ibid.* Nr. 176 a.

- <sup>76a</sup> «Briefe über einige Einwürfe noch lebender Freygeister wieder die Offenbarung.» Bern 1775—1777 (ohne Angabe des Autors).
- <sup>77</sup> vgl.: Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 6 C Nr. 21.  
Jansen, G.: Herder und der Prinz Peter Friedrich Wilhelm von Holstein-Gottorp. Deutsche Revue Jahrg. 26, S. 193—208 (1901).
- <sup>78</sup> siehe Anm. 73, Nr. 163.
- <sup>79</sup> siehe Anm. 75, Bd. 38, Nr. 33.
- <sup>80</sup> siehe Anm. 75, Bd. 53, Nr. 173 a (Nr. 174: Bericht über die Kalmücken).
- <sup>81</sup> Über die Ehrungen, die Staal am russ. Hofe zuteil wurden, schrieb Haller an Gemmingen (loc. cit. Anm. 34, S. 129), als er von seinem Prinzen berichtete: «Seinem würdigen Hofmeister v. Stahl hat Catharina ein Gut geschenkt, ihn zum Brigadier gemacht und ihm eigenhändig gedankt. Gewiß hat er einen lebenswürdigen Prinzen aus ihm gemacht, der auch viel weiß. Nun bleibt er unnütze zu Hamburg, und kan kein Volk glücklich machen, wie er es gewiß thun würde, wenn ihm Gott eines anvertraute.»
- <sup>82</sup> vgl. Jansen (Anm. 8).
- <sup>83</sup> Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 270—18.
- <sup>84</sup> Haller an Gemmingen am 27. 9. 1771 (loc. cit. Anm. 34, S. 11).
- <sup>85</sup> Strahlmann, B.: Ferdinand Rudolf von Zehender. Sein Leben und Wirken in oldenburgischen Diensten. Mit 2 Porträts. Oldenburger Jahrb. Bd. 56, S. 97—127 (1957).
- <sup>86</sup> Schönwart, D.: Das Problem der landständischen Verfassung in Oldenburg im Zeitalter der Freiheitskriege. Oldenburger Jahrb. Bd. 56, S. 1—50 (1957).
- <sup>87</sup> Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 42.
- <sup>88</sup> Starklof, L.: Erlebnisse und Bekenntnisse, Manusk. Nieders. Staatsarchiv Oldenburg, Bestd. 297, E 20.
- <sup>89</sup> vgl.: Haller an Gemmingen am 18. 9. 1775 (loc. cit. Anm. 34, S. 86): «Ich höre nun auch HE. Göthe sey zu Weimar: alles läuft nach Wiz und niemand nach Wahrheit.»
- <sup>90</sup> vgl.: Haller an Gemmingen am 21. 9. 1776 (loc. cit. Anm. 34, S. 100): «Der gute Bodmer! genießet ein glückliches Alter, ist von seinen Mitbürgern sehr geehrt, und hat den guten Verstand, über die deutschen Kritiker zu lächeln, die den alten Löwen mishandeln. Seine Dramen sind nur ein Kanal, wodurch er seyne Freyheits-Liebe rinnen läßt, die seine Hauptleidenschafft ist!»

